Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 153 — Brockau, Sonnabend, den 23. Dezember 1939 — 39. Jahrgang

Weihnachten unter Waffen

Die Weihnachtsglocken läuten durchs deutsche Land. In den Wohnungen der Menschen von Stadt und Land sind die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet. Aus den Augen der Kinder lacht die Freude über all das Schöne und Nützliche, das elterliche Liebe unter den Christbaum legte. Und die Herzen der Aelteren werden warm in der Erinnerung an die selige, sorglose Kinderzeit. Das Weihnachtsfest der Deutschen war immer umwoben von einem besonderen Schimmer der Freude und der Liebe, der eben nur dem tiefen deutschen Gemüt entspringen kann. Und wenn diesmal die alten deutschen Weihnachtslieder daheim erklingen, dann klingen sie auch auf in den Bunkern, in den Vorpostenstellungen und überall dort, wo deutsche Soldaten Wacht halten zur Sicherheit der Grenzen des Reiches auf dem Lande und auf der See.

Deshalb haben diesmal die Weihnachtsglocken einen harten, trotzigen Unterton. Sie läuten ein Kriegsweihnachten ein, wie wir es schon vor 25 Jahren erlebten. Wie damals, ist es auch jetzt wieder England gelungen, das zarte Pflänzchen „Friede" brutal zu zertreten. Denn Englands Reich und Reichtum ist aufgebaut auf Krieg, Mord und Raub. Sein Bestand wäre gefährdet, wenn die Völker der Erde ihrer Sehnsucht nach Frieden durch Zerreißung der englischen Sklavenketten, durch Ablehnung der englischen Vormundschaft Ausdruck geben. Als England vor 25 Jahren in den Krieg eintrat, geschah es nicht aus einem politischen oder sozialen Idealismus, sondern aus krassestem Materialismus: Englands Machtstreben und Herrschsucht wollten nicht dulden, daß ein durch friedliche und ehrliche Arbeit groß und stark gewordenes Deutschland die Weltstellung Englands irgendwie beeinträchtigt. Was seit Jahren durch geheime Verträge mit anderen Ländern festgelegt war, sollte durch einen von Frankreich und England ausgelösten Weltkrieg verwirklicht werden: Deutschlands Vernichtung. Dasselbe hinterhältige und verlogene Spiel erleben wir jetzt nach 25 Jahren erneut. England hat den Krieg seit Jahr und Tag organisiert, hat Polen in den Krieg und in die Vernichtung gehetzt in der Hoffnung, dadurch die Kriegsflammen in der ganzen Welt zu entzünden.

Sehen wir in all diesen Vorgängen unserer Tage nicht eine symbolische Parallele zu jenen Ereignissen, die uns die biblische Geschichte über die Geburt Jesu erzählt? Diese Geburt sollte eine neue Zeitepoche einleiten, die die Menschen aus der materiellen Lebensauffassung, aus dem zerstörenden Kampf um die Macht hineinführen sollte in eine soziale Idee, in die Lehre von der Brüderlichkeit, der Freundschaft und der Nächstenliebe. Aber kaum war die Kunde von der Geburt eines neuen Königs über Bethlehem hinausgetragen, eines Königs, dessen innere Mission kaum geahnt, noch weniger begriffen wurde, regten sich Neid, Herrschsucht, Machtgelüste eines anderen, der um sein Reich, seinen Thron, seinen Reichtum bangte. Und dieser Herrschsüchtige, Herodes, sandte seine Boten aus mit dem Befehl, alle Kinder unter zwei Jahren zu töten.

Deutschland hat zu den Waffen gegriffen, um mit der Verteidigung seines Rechtes, seiner Freiheit und seines Lebensraumes die Grundlage zu schaffen zu einem neuen Frieden der Gerechtigkeit. Diesen Frieden fürchtet England, muß ihn fürchten. Darum proklamierte London die Vernichtung Deutschlands, genau wie Herodes vor rund 2000 Jahren die Vernichtung, die Tötung jenes Knäbleins wollte, das ihm vermeintlich gefährlich werden könnte.

Die Kriegsweihnachten 1939 fordern uns also geradezu zu einem Vergleich mit der geschichtlichen Ueberlieferung über die Vorgänge vor 2000 Jahren heraus. Da wie hier das Ringen um eine neue Idee, ein Kampf gegen die dunklen Machenschaften einer Herrscherclique, deren Evangelium die Beherrschung der Reichtümer der Erde, die Unterdrückung der Völker ist. „Krieg ist das Ergebnis von Handelsstreitigkeiten, sein Ziel ist, unseren Gegnern mit dem Schwerte diejenigen wirtschaftlichen Bedingungen aufzuzwingen, welche wir für notwendig erachten, um uns kommerzielle Vorteile zu verschaffen". So schrieb schon 1909 ein britischer Seeoffizier in einer preisgekrönten Arbeit für eine englische Monatsschrift.

Eine Idee aber, die den Fortschritt der Menschheit, die Veredelung des Menschengeschlechts, die Weckung aller kulturellen Kräfte, die gerechte Lösung der sozialen Probleme, das friedliche Nebeneinanderleben der Völker zum Ziele hat, kann nicht durch teuflische Intrigen, nicht durch die Terrorisierung der Völker, nicht durch eine plutokratische Interessenclique getötet werden. Sie wächst im Kampf, weil nur in ehrlichem Kampf die Idee geläutert und gestärkt wird.

Die große Sozialidee, wie sie im wahren Christentum verankert ist, hat sich in stetem Kampf durch die zwei Jahrtausende über die ganze Welt verbreitet. Weder der Mordbefehl eines Herodes, noch die intrigante Politik von Pharisäern, noch auch der Verrat eines Judas haben diese Grundidee zerstören können. Der im Christentum niedergelegte wahre Sozialismus hat im Nationalsozialismus seine stärkste Vertiefung erfahren, weil er unter Verwerfung des Formsozialismus' den Tatsozialismus zur tragenden Idee eines Volkes machte. Die Stärke dieser Idee formte ein neues Deutschland, ein Deutschland der Arbeit, der Volksgemeinschaft, des Sozialismus der Tat. Durch sie wurde aus dem Volk der Ohnmacht und der Zerrissenheit ein Volk der Kraft, des einigen Willens und der unverbrüchlichen Treue. Die Knechtschaft von Versailles nahm ein Ende, nach dem Willen des Führers gestaltete sich Großdeutschland. Aus Glaube, Willen, Treue wurde gestaltende Tat, die eine Neuordnung Europas einleitete.

Aber während in Deutschland eine neue Zeit anbrach, während ein neuer Geist und ein neuer Wille die Menschen erfüllte, bereitete die Plutokratie unter der jüdischen Führung den Krieg vor, um das Neue zu stürzen und die erschütterte eigene Macht wieder zu stärken. Der Weltkrieg war ebenso das Werk dieser Plutokratie wie der jetzige Krieg, als dessen Ziel noch in den jüngsten Tagen von einem der führenden englischen Blätter die Aufteilung und Vernichtung Deutschlands herausgestellt wurde.

Das ist der Grund, weshalb wir Weihnachten unter Waffen feiern müssen. Man möge sich in England und Frankreich nicht darüber täuschen, daß Menschenkraft, wenn sie sich auf das Böse stützt, niemals den guten Geist, die Idee des Menschenrechts und der Menschenwürde vernichten kann. Das Gute ist des Bösen Feind. Und wenn man sich in England den Ablauf des von ihm gewollten und entfachten Krieges vor Augen hält, dann kann nur der Lügenrekordmann Churchill daraus die Anzeichen eines englischen Sieges entnehmen. Das ganze deutsche Volk hat sich in leidenschaftlichem Abwehrwillen in die Front der Kämpfer gestellt, die Polen überrannten, die am Westwall jeden Ansturm des Feindes zurückschlugen, die Englands Flotte und die französisch-englische Luftflotte niederkämpften, wo sie von unseren See- und Luftstreitkräften angetroffen wurde. Diese Front draußen auf Kriegswacht und drinnen in der Heimat feiert trotz allem deutsche Weihnacht, Weihnachten unter Waffen, gewillt, den Vernichtungsschlag Englands abzuwehren und den Frieden zu erzwingen, der die Völker frei macht vom englischen Terror, von englischer Plutokratie und englischer Kriegshetze.

Goebbels: Der Sieg ist uns gewiß

Weihnachtsansprache an deutsche Rückwanderer

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand eine Feierstunde statt, in der Reichsminister Dr. Goebbels eine Weihnachtsansprache an die deutschen Rückwanderer hielt. In seiner Ansprache, die von allen Sendern übertragen wurde, führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. aus:

In diesem Jahre feiern wir ein ernsteres Weihnachten als in allen vorangegangenen Jahren des nationalsozialistischen Regimes. Es ist ein Kriegsweihnachten, ein Weihnachten der geschlossenen und entschlossenen Bereitschaft eines ganzen Volkes. Das deutsche Volk ist erst recht in diesen wenigen Kriegsmonaten eine Gemeinschaft der Brüderlichkeit und der Zusammengehörigkeit geworden.

Vielfach wird das im Ausland gar nicht richtig erkannt und eingeschätzt. Denn wie sollte man es sich sonst erklären, daß in den feindlichen Ländern immer wieder Versuche gemacht werden, das deutsche Volk vom Führer zu trennen? Demgegenüber können wir zu unserer Freude und zu unserem Stolz feststellen, daß die nationale Solidarität noch niemals so stark und so für jedermann verpflichtend gewesen ist wie gerade in dieser Zeit.

Daß diese Ereignisse von uns den Einsatz der ganzen Nation erfordern werden, ist für jeden klar, der offenen Auges die Lage überprüft. Vielfach allerdings wird das bei den Unbelehrbaren noch gar nicht richtig erkannt. Sie wollen nicht einsehen, daß Krieg Krieg ist, wo und mit welchen Mitteln er auch immer geführt wird. Es wäre für unser ganzes Volk verhängnisvoll, wenn wir uns darüber irgendeiner Täuschung hingeben wollten. Vor allem in der Heimat gibt es Menschen, die da zu glauben scheinen, daß das Leben an der Front heute jenseits jeder Gefahr sei. So ist das denn doch nicht. Der Soldat tut seine harte Pflicht; selbst in dieser Zeit, in der der Krieg noch nicht in voller Schärfe entbrannt ist, fordert sein Leben ungleich viel größere Opfer von ihm als das Leben in der Heimat.

Gewiß tun wir in der Heimat alles, um ihm seine Last zu erleichtern, aber es bleibt davon noch so viel übrig, daß er genug und übergenug zu tragen hat. Daß wir für ihn nach besten Kräften einzutreten versuchen, ist unsere elementarste Pflicht und gar nichts Besonderes oder Rühmenswertes.

Deutschland führt heute einen totalen Krieg, der Front und Heimat wenn nicht mit denselben Opfern, so doch mit denselben nationalen Verpflichtungen umfaßt.

Es geht um unsere nackte Existenz

Es geht in diesem Krieg um unsere nackte Existenz. Wenn in diesen ersten Wochen dieses Krieges die maßgebenden englischen Politiker noch versucht haben, dem deutschen Volk einzureden, sie führten nur Krieg gegen den Hitlerismus, ohne dem deutschen Volk Schaden zufügen zu wollen, so machen sie heute kein Hehl mehr daraus, daß es ihr Ziel ist, Deutschland niederzuschlagen, es als Nation zu zerstückeln und aufzuteilen und damit in politische und wirtschaftliche Ohnmacht zurückzuwerfen.

Es handelt sich also nicht etwa um eine Art Kartoffelkrieg, den Deutschland heute führt, und es geht auch nicht um Prestigefragen von mehr oder minder großer Bedeutung. Im Gegenteil, in diesem Krieg wird die geschichtliche Entscheidung über unser zukünftiges nationales Schicksal gefällt. Wir müßten entweder als Großmacht abdanken und als Volk zugrunde gehen, oder wir gewinnen diesen Krieg.

Plutokratischer Haß gegen das soziale Deutschland

Es ist dabei auch für unsere nationale Zukunft ziemlich unerheblich, wer im einzelnen auf der Gegenseite diesen Krieg gewollt hat und ob das englische oder das französische Volk ihn gern und mit Freuden führt. Sie führen ihn; das ist ausschlaggebend. Es ist auch ein Irrtum, anzunehmen, die Kriegshetzerclique etwa in Paris wollte uns mehr schonen als die in London. Die eine ist in ihren offen verlautbarten Zielen genau so brutal und zynisch wie die andere. Das heißt also, die plutokratische Welt hat sich in ihrer Gesamtheit gegen das deutsche Volk in seiner sozialen Gemeinschaft erhoben und will es niederschlagen und vernichten.

Wir aber setzen uns dagegen zur Wehr, und zwar als geeintes Volk, denn wir wissen, worum es geht. Bei uns hat der Krieg nichts mit einer kapitalistischen Führungsschicht zu tun. Er ist ein Volkskrieg in des Wortes wahrster Bedeutung. Das deutsche Volk setzt sich in seiner Gesamtheit gegen diese internationale Bedrohung zur Wehr, und zwar verteidigt es nicht nur seine Ehre, seine geistige Welt, seine sozialen Vorstellungen und Errungenschaften oder seine soziale Gemeinschaft — nein: es verteidigt sein Leben!

Wir unterschätzen die Träger dieses Kampfes auf der Gegenseite nicht. Wir kennen auf das genaueste ihre Hilfsmittel und Methoden. Sie kommen zu uns mit verlogenen Phrasen, aber sie sind reißende Wölfe. Weil wir sie kennen, deshalb überschätzen wir sie jedoch auch nicht. Sie werden fallen, wenn wir ihnen mit der geballten Kraft unseres Neunzigmillionenvolkes gegenübertreten. Wir haben sie vor sieben Jahren zusammengeschlagen, als sie uns in unserem innerpolitischen Kampf von der Macht zurückstoßen wollten. Und wie sie damals ihre letzte Hoffnung darauf setzten, die nationalsozialistische Bewegung vom Führer zu trennen oder sie doch zu zerspalten, so setzen sie heute ihre letzte Hoffnung darauf, das nationalsozialistische deutsche Volk vom Führer zu trennen oder es doch zu zerspalten. Es wird ihnen diesmal sowenig gelingen, wie es ihnen damals gelungen ist.

In dieser inneren Verfassung begehen wir das Weihnachtsfest 1939. Wir feiern es in einer ernsten Entschlossenheit. Der Sieg wird unser sein. Das hoffen wir nicht nur, das wissen wir auch.

Vom Frieden reden wir erst nach dem Siege

Wir versprechen der kämpfenden Front, gewissenhaft darüber zu wachen, daß die Heimat genau so ihre Pflicht erfüllt wie sie. Wo Lasten und Opfer gemildert werden können, haben wir das getan und werden wir es auch in Zukunft tun; wo sie unvermeidlich sind, werden wir sie gemeinsam tragen, damit sie leichter werden und jeder im Nebenmann ein Beispiel und Vorbild erkenne. Vom Frieden aber, der immer noch der Inhalt des Weihnachtsfestes war, wollen wir erst nach dem Siege reden.

So wende ich mich an Sie, meine Volksgenossen aus dem Baltendeutschtum und aus dem Saargebiet. Auch Sie haben in den letzten Wochen und Monaten Opfer bringen müssen. Sie folgten dem Ruf des Reiches, und das Reich nahm Sie nun in seine Arme auf. Seien Sie uns willkommen mit Ihren Kindern, die nun zu der Millionenkinderschar unseres Volkes hinzutreten, für die und für deren Leben und Zukunft unsere Soldaten die Waffen tragen und führen.

Stellen wir uns bei dieser Kriegsweihnacht alle fest und geschlossen hinter den Führer und zeugen wir mit ihm in Deutschlands großer und schwerster Zeit für unseres Reiches Zukunft und unseres Volkes Ewigkeit.

Aufklärungsflüge über Frankreich und England

Französisches Jagdflugzeug zur Notlandung gezwungen.

DNB **Berlin**, 22. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Kampfhandlungen.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge über Nordfrankreich und Südengland durch. Bei der Grenzüberwachung im Westen fand ein Luftkampf zwischen deutschen Messerschmitt-Jagdflugzeugen und französischen Jagdflugzeugen statt. Ein feindliches Flugzeug wurde nach hartnäckiger Gegenwehr zur Notlandung gezwungen; die eigenen Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. Dezember 1939.

Wer uns seine Meinung geigen will, muß ein Künstler sein auf seinem Instrument. W. Johannes Hofmann.

24. Dezember.

1624: Der geistliche Liederdichter Angelus Silesius (eigentlich Johann Scheffler) in Breslau geb. (gest. 1677). — 1824: Der Tondichter und Dichter Peter Cornelius in Mainz geb. (gest. 1874). — 1915 (bis 15. Januar 1916): Neujahrsschlacht im südwestlichen Galizien vereitelt den russischen Durchbruchsversuch. 1917: Fliegerangriff auf Mannheim.

Sonne: A.: 8.10, U.: 15.49; Mond: U.: 5.33, A.: 14.34.

Mir ist das Herz so froh erschrocken:
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Weihnachtsglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Theodor Storm.

25. Dezember.

800: Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser. — 1837: Cosima Wagner, Richard Wagners zweite Frau und Tochter Franz Liszts, geb. (gest. 1930).

Sonne: A.: 8.10, U.: 15.50; Mond: U.: 6.36, A.: 15.26. Mond in Nordwende.

Den Zufall gibt es nicht.
Was um dich lebt und leibt,
Entspringt aus deinem Sein,
Wenn's dir auch dunkel bleibt!

Dietrich Eckart.

26. Dezember.

1194: Friedrich II., Römisch-deutscher Kaiser, geb. (gest. 1250). — 1769: Der Dichter Ernst Moritz Arndt geb. (gest. 1860). — 1923: Der Dichter Dietrich Eckart in Berchtesgaden gest. (geb. 1868).

Sonne: A.: 8.11, U.: 15.50; Mond: U.: 7.34, A.: 16.26. Vollmond 12.28 Uhr.

Die Schwierigkeiten vermehren nur mein Verlangen, das vor mir liegende große Ziel zu erreichen. Schliemann.

27. Dezember.

1571: Der Astronom Johannes Kepler in Weil der Stadt geb. (gest. 1630). — 1890: Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neapel gest. (geb. 1822).

Sonne: A.: 8.11, U.: 15.51; Mond: U.: 8.23, A.: 17.36.

**Wie die Sonn' hilft dem Gesicht,
So ist die Kunst der Seelen Licht.**

Georg Rollenhagen.

28. Dezember.

1908: Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerstörung der Städte Messina und Reggio. — 1924: Der Dichter Karl Spitteler in Luzern gest. (geb. 1845).

Sonne: A.: 8.11, U.: 15.52; Mond: U.: 9.04, A.: 18.52.

Auch die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß dem einen größeren Ziele, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse dienen. Nur das ist ihr Sinn und ihre Aufgabe. Adolf Hitler in „Mein Kampf".

Ein frohes Weihnachten

wünschen wir allen unseren Beziehern und Geschäftsfreunden

Schriftleitung und Verlag der „Brockauer Zeitung".

Weihnacht im Geist der Liebe

Als noch vor wenigen Wochen die ersten Gedanken an das Weihnachtsfest auftauchten, mag mancher gesagt haben, daß ihm so ganz und gar nicht weihnachtlich zu Mute sei, und nun ist es dennoch Weihnacht geworden, und jeder hat sich bemüht, auch dieses Fest zu einem Fest der Liebe werden zu lassen und in der Kriegsweihnacht erst recht zu bekunden, daß man der andern gedenkt, daß man Gebender sein will und Freude bringen möchte allen seinen Lieben.

Das Weihnachtsfest ist mehr als alle anderen christlichen Feiertage zu einem deutschen Fest geworden, wir sprechen von einer deutschen Weihnacht aus der klaren Erkenntnis heraus, daß sie sich von den Christi-Geburt-Feiern anderer Völker wesentlich unterscheidet. In unseren Herzen hat sich das Lichtfest der Natur mit dem Weihnachtsfest aufs innigste verbunden. Von den christlichen Symbolen ist das deutsche Gemüt am tiefsten angezogen worden von den innigen Bildern der Heiligen Familie, wie sie tausendfach von den großen Malern der Vergangenheit dargestellt worden ist. Maria und Josef und das Christkind in der Krippe, dieses Elternglück in einer kleinen ärmlichen Hütte oder gar in einem Stall, das ist es, was an unsere Seelen rührt. Bei diesem Gedanken müssen wir an alle deutschen Mütter und an alle deutschen Kinder denken, und wir schließen sie alle damit auch zugleich liebend in dieses Bild ein. Die Heilige Familie wird für uns dann zum Symbol der deutschen Familie überhaupt, und das Kindlein in der Krippe wird uns zum Sinnbild der Zukunft.

In der deutschen Familie erkennen wir das Wesen des deutschen Volkes überhaupt. In ihr sehen wir die wertvollste Zelle der deutschen Volksgemeinschaft. Wo Eltern und Kinder ein rechtes Familienleben führen, müssen sich zwangsläufig all die Tugenden bewähren, die allein unser Volk groß machen können, nämlich der Gemeinschaftssinn, Kameradschaftlichkeit, Treue und Opferbereitschaft. Wo diese Tugenden das Leben der Familie bestimmen, wird, ganz gleich ob in frohen Zeiten oder in schweren Stunden, dennoch niemals ganz das Glück fehlen. So ist es auch bei unserem Volk. In einem langen, schweren Kampf haben wir uns den inneren Frieden erstritten. Der Geist der Volksgemeinschaft ist der Geist der gegenseitigen Liebe, der Geist der Friedensbereitschaft zum Segen aller, wie er in der Weihnachtsbotschaft den Menschen verkündet wird. Wir haben in diesem Geist unser Haus gebaut und aller Welt ein Beispiel gegeben. Und dennoch sind der Neid und Haß gegen uns aufgestanden und gönnen uns nicht den Frieden unseres eigenen Heimes. So gilt es, diesen Frieden zu verteidigen und für alle Ewigkeit zu sichern. Die deutsche Weihnacht aber möge in dem engen Kreis der Familie einem jeden noch einmal offenbar werden lassen, um welche Werte in diesem Kampf gerungen wird. Deutsche Kriegsweihnacht, das ist für uns die Bekundung des Gemeinschaftsgeistes, das ist für uns die gemeinsame große Feier im Glauben an den Sieg des Lichtes und an die deutsche Zukunft. So wie dieses Fest in erster Linie unseren Kindern gilt, so gilt auch dieser Kampf einzig und allein der Sicherung der Zukunft unserer Kinder und der deutschen Familie!

Nachwuchs für die Luftwaffe

Im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat der Reichserziehungsminister vor einiger Zeit an den nationalpolitischen Erziehungsanstalten Potsdam und Köslin besondere Klassen eingerichtet, die der vormilitärischen Ausbildung von Offizieren, Ingenieuren und Beamten der Luftwaffe dienen. Die Jungmannen dieser Klassen erhalten zusätzlich eine technische und theoretische Ausbildung im Flugwesen und eine segelfliegerische Ausbildung. Die Abschlußprüfung verleiht wie das Reifezeugnis einer Oberschule uneingeschränkte Hochschulreife. Die Berufswahl ist den Jungmannen mit fliegerischer Ausbildung freigestellt, jedoch zielt die Erziehung und Ausbildung in erster Linie darauf ab, daß sie Offiziere der Fliegertruppe werden. Der Reichserziehungsminister kündigt an, daß tüchtige deutsche Jungen der 6. Klassen aller Oberschulen des Großdeutschen Reiches, die Offiziere der Luftwaffe werden wollen, Ostern 1940 in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Köslin gesammelt werden sollen, um im Sinne der Luftwaffe im fliegerischen Geiste erzogen zu werden. Der Erziehungsbeitrag wird nach dem Einkommen der Eltern abgestuft, die Aufnahme tüchtiger Jungen scheitert jedoch nicht an der Kostenfrage. Aufnahmegesuche sind bis spätestens 31. Dezember nach Köslin zu richten.

Bei Schalenwild dreifache Menge

Wildbret von Schalenwild (Rot-, Dam-, Reh-, Gams- und Schwarzwild) ist bekanntlich auf die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte oder die entsprechenden Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte zu beziehen.

Nach einer kürzlich ergangenen Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft ist Wildbret von Schalenwild statt bisher in zweifacher nunmehr in dreifacher Menge auf die für die einzelnen Abschnitte festgesetzten Gewichtsmengen abzugeben. Ferner ist der Bezug von Wildbret gegen die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte dadurch erleichtert worden, daß diese Abschnitte ohne Rücksicht auf die aufgedruckte Geltungsdauer während der ganzen Laufzeit des Stammabschnitts (Zuteilungsperiode) gelten.

Den Jagdausübungsberechtigten, die das von ihnen erlegte Schalenwild ganz oder teilweise zur Selbstversorgung verwenden, ist bei ganzen Stücken statt 30 v. H. nunmehr nur 15 v. H. des Gesamtgewichts anzurechnen. Bei Teilstücken werden statt bisher 50 v. H. nur noch 30 v. H. des Gewichts der Teilstücke angerechnet.

Gewerbliche Betriebe (Wildbrethändler, Gastwirtschaften usw.), die Schalenwild zerwirken, haben die nach der Zerwirkung tatsächlich verbleibende Menge, mindestens jedoch 50 v. H. (bisher 60 v. H.) des Gesamtgewichts (Gewicht in aufgebrochenem Zustand), gegen Abschnitte der rechten Seite der Reichsfleischkarte oder gegen Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte abzugeben. Die Abgabe hat in dreifacher Menge auf die für die einzelnen Abschnitte festgesetzten Gewichtsmengen zu erfolgen. Wildragout ist wie bisher ohne Abschnitte abzugeben.

Tanz an den Feiertagen auch vor 19 Uhr

Der Reichsminister des Innern hat für den 25., 26. und 31. Dezember 1939 und für den 1. Januar 1940 das Verbot öffentlicher Tanzlustbarkeiten vor 19 Uhr aufgehoben. Nach dem 1. Januar 1940 tritt wieder die alte Regelung in Kraft, nach der öffentliche Tanzlustbarkeiten erst ab 19 Uhr gestattet sind.

Brotgetreide darf nicht verfüttert werden

Um die ausreichende Versorgung mit Brotgetreide sicherzustellen, wurde bekanntlich im Juni 1937 ein Verbot der Verfütterung von Brotgetreide erlassen. Dieses Verbot besteht auch heute noch. Wer daher Brotgetreide verfüttert, kommt mit dem Gesetz in Konflikt und macht sich strafbar. Da viele den Wortlaut der Verordnung bereits vergessen haben durften, sei er nachstehend noch einmal in die Erinnerung zurückgerufen. In der Verordnung heißt es:

1. Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen weder vom Erzeuger des Brotgetreides noch von anderen zu Futterzwecken verwendet werden.
2. Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen zu Futterzwecken nicht verkauft, erworben, verkauft, veräußert oder sonst in den Verkehr gebracht werden.
3. Die Vorschriften des Absatzes 1 und 2 gelten auch für Brot und andere Backwaren sowie für Abfälle hiervon, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind.

Bindegarn nicht zum Dreschen verwenden!

○ Um zur nächsten Ernte genügend Bindegarn zur Verfügung zu haben, ist vor kurzem von der Reichsstelle für Bastfasern die Verwendung von Bindegarn in der Strohpresse, z. B. beim Dreschen, verboten worden. Wie Feststellungen ergeben haben, wird gegen dieses Verbot noch hier und da, meistens aus Unkenntnis, verstoßen. Alle Besitzer von Strohpressen seien daher auf die ergangene Anordnung nochmals hingewiesen. Es muß von ihnen erwartet werden, daß sie auch wenn sie noch über Bindegarnvorräte verfügen, so viel Pflichtbewußtsein besitzen, dieses Bindegarn bis zur Ernte aufzuheben und es nicht zum Dreschen zu verwenden.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals auf die unbedingte Notwendigkeit der Sammlung von Bindegarnen hingewiesen. Bekanntlich erhält nur der neues Bindegarn, der 30 v. H. der Menge in Form von Bindegarnenden zur Ablieferung bringt.

Keine Wehrsteuer mehr von Einberufenen

Die geltende Regelung für die Abführung der Wehrsteuer wird den besonderen Verhältnissen des Krieges nicht gerecht. Der Reichsfinanzminister hat deshalb angeordnet, daß die Wehrsteuer von Wehrsteuerpflichtigen, die zum Wehrdienst einberufen worden sind, für die Dauer ihrer Wehrdienstleistung nicht erhoben wird. Bei wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmern, die zum Wehrdienst einberufen sind, ist ab sofort eine Wehrsteuer nicht mehr einzubehalten und abzuführen. Das gilt sowohl für den laufenden Arbeitslohn, der auf die Zeit der Wehrdienstleistung entfällt, als auch für sonstige Bezüge, die dem wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmer während der Dauer seiner Wehrdienstleistung zufließen. Die veranlagten Wehrsteuerpflichtigen haben bis zum Empfang des Wehrsteuerbescheids für das Kalenderjahr 1939 weitere Vorauszahlungen auf die Wehrsteuer nicht mehr zu entrichten, wenn sie sich am Fälligkeitstag der Vorauszahlung bei der Wehrmacht befinden.

Unterstützung für Dienstverpflichtete und Räumungsfamilienunterhalt

Es ist die Frage aufgeworfen worden, welche Unterstützung bei Dienstverpflichteten aus geräumten Gebieten vorgeht, wenn die Voraussetzungen sowohl für Trennungszuschlag und Sonderunterstützung aus der Dienstverpflichtung als auch für Räumungsfamilienunterhalt gegeben sind. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß diese Dienstverpflichteten Anspruch auf Trennungszuschlag und Sonderunterstützung haben. Diese sind in allen Fällen so zu bemessen, daß der Unterhalt des Dienstverpflichteten und seiner Angehörigen mindestens in der gleichen Weise gesichert bleibt, als wenn sie den Räumungsfamilienunterhalt weiter bekommen würden. Dabei ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß der Dienstverpflichtete Arbeitseinkommen hat. Infolgedessen scheiden der Dienstverpflichtete und seine Angehörigen, welche Räumungsfamilienunterhalt bezogen haben, mit dem Beginn der Dienstleistung aus diesem aus. Soweit die wirtschaftliche Lage des Dienstverpflichteten durch Trennungszuschlag und Sonderunterstützung in der Höhe des Räumungsfamilienunterhalts noch nicht gesichert ist, können die Arbeitsämter Trennungszuschlag auch über die Höhe des Räumungsfamilienunterhalts hinaus gewähren.

Größte Hörerzunahme des Rundfunks

Der deutsche Rundfunk hat am 1. Dezember eine Hörerzahl von 13 435 301 erreicht. Bei Kriegsbeginn betrug die Zahl der Rundfunkhörer 12 677 348. Die Zunahme beträgt die Zahl der Rundfunkhörer 12 677 348. Die Zunahme beträgt danach also in drei Monaten rund 758 000 neue Hörer. In dieser Zahl ist lediglich die bisher Freie Stadt Danzig mit 50 000 Hörern einbegriffen, während die übrigen rückgegliederten Ostgebiete in diesen Zahlen noch nicht enthalten sind. Damit hat der Großdeutsche Rundfunk in drei Monaten die größte Hörerzunahme erreicht, die in der Geschichte des Rundfunks bisher überhaupt in einem solchen Zeitraum verzeichnet werden konnte. Diese Zahlen sind ein ganz besonderer Beweis für die enge Verbundenheit von Volk und Rundfunk im Kriege.

Unser täglich Brot

○ Wie gut haben wir es doch im allgemeinen: unser Tisch ist gedeckt, nie fehlt es uns am täglichen Brot und die auf Karten uns zustehende Menge können wir als Durchschnittsverbraucher kaum ganz bezwingen. Besonders die Aelteren und kinderlosen Mittelstandsfamilien behalten von dem uns zustehenden Quantum ein gut Teil der Brotmarken beim Ablauf der Kartenzeit unausgenutzt zurück. Wir kaufen Mehl, auch mal etwas Zwieback dafür, aber diese Nahrungsmittel haben keine unbeschränkte Haltbarkeitsdauer, und schließlich können wir ja auch nicht kiloweise Mehl lagern, es wird uns muffig, Mehlwürmer kommen hinein, und vor dem Kriege haben wir ja auch nur das an Mehl eingekauft, was wir brauchten.

Umkommen und verderben darf aber nichts. So haben wir als vernünftige Menschen und gemeinschaftsbejahende Volksgenossen einen erheblichen Teil der Einzelabschnitte der Brotkarte nicht verwendet. Um diese Abschnitte handelt es sich jetzt. Die NSV. wird sie einsammeln. Auch die verfallenen Brotmarken. Das Hauptamt der NSV. hat zusammen mit dem Reichsernährungs-Ministerium beschlossen, die eingesammelten Brotkartenabschnitte gegen Reisebrotmarken umzutauschen und diese solchen Familien zu schenken, die einen großen Brotbedarf haben. Das ist eine Reihe Schaffender, die nicht wie wir jeden Morgen und Abend am gedeckten Früh- und Nachtmahltisch sitzen, sondern die, während wir es uns gütlich tun, für uns dringende Arbeiten in Nachtschicht oder verlängerter Tagesschicht erledigen. Sie bedürfen einer zusätzlichen Brotmenge, weil sie schwer körperlich arbeiten und viel mehr belegte Brote mit von Zuhause nehmen müssen als wir übrigen Erwerbstätigen. Wir wollen gerade dieser Schaffenden jetzt dankend gedenken, ohne daß wir uns wesentliche Opfer auferlegen. Wir helfen also und helfen im Grunde genommen sogar uns selber. Wir haben eine große Brotgetreide-Reserve, die kann unangetastet bleiben, wenn wir unsere unausgenutzten Brotmarkenabschnitte den Sammlern der NSV. übergeben.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Aus Berlin: Marschmusik und Nachrichten. — 6.00: Bauer, für dich! — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten. — 8.00: Ruf ins Land. Anschließend: Frauengymnastik. — 8.30: Konzert. — 10.00: Zeit und Glückwünsche. Anschließend: Sendepause. — 11.30: Zeit, Wasserstand u. Marktberichte des Reichsnährstandes. — 11.45: Unsere Ernährung. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 14.10: 1000 Takte unterhaltende Musik. (Schallplatten.) — 17.45 und 19.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 20.00 und 22.00: Nachrichten. Anschließend: Schallplatten. — 22.30: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 24.00: Nachrichten.

Sonntag, 24. Dezember

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 7.00: Aus Breslau: Nachrichten. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Musik am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Kleines Weihnachtsmärchen. Dichtung von Leonhard Hora; Musik: Karl Sczuka. Mitwirkende: Gerhard Bertermann (Bariton), Hans Handke (Bariton), Kurt Hattwig (Klavier) und Kinder. — 9.30: Kinderlieder. Edith Baumert-Ossadnik (Sopran), Martha Kintzel-Hübner (Klavier). — 10.00: Frohe Klänge. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Kantate „Jauchzet, frohlocket!" Erster Teil aus dem Weihnachtsoratorium. Es singt der Thomanerchor, es spielt das Städtische Orchester Leipzig. — 11.35: Kammerkonzert. Kurt Hattwig (Klavier), Hans Grohmann (Violine), Adolf Niegsch (Flöte). — 12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Der Hampelmann. Ein Weihnachtsmärchen für große und kleine Kinder von Anna Maria Göppert. — 14.30: Bunte Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Aus Leipzig: Weihnachten fern der Heimat. Weihnachtsfeier der evakuierten Familien des Westwallgebietes aus Weimar. — Deutschlandsender: Soldaten- und Volksweihnacht. — 18.00: Weihnachten aus der Kampfzeit. Erzählung von Georg Polomski. — 18.20: Stille Einkehr. Das Schlesische Streichquartett. — 19.00: Schlesische

Beilage zu Nr. 153 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 23. Dezember 1939.

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

19| Nachdruck verboten

„Fräulein Rose, darf ich Sie in meinem Wagen nach Hause fahren?“ fragte er kühn. Der gut erhaltene „Trumpf Junior“ war wirklich sein Wagen, das heißt, er war es gewesen, bis Gaigern ihn vor einem Jahre an einen guten Bekannten gegen ein Darlehen verpfändet hatte. Sein Freund aber war so entgegenkommend, ihm den Wagen für besondere Gelegenheiten hin und wieder zur Verfügung zu stellen.

Rose lachte. „Aber nur unter der Bedingung, daß Sie mich ans Steuer lassen! Ich möchte für mein Leben gern mal wieder selbst fahren!“

Gaigern überließ Rose den Führerplatz und setzte sich neben sie. „Also suchen Sie ein hübsches Lokal aus, Fräulein Rose! Wir müssen unser Wiedersehen feiern. Was war denn eigentlich vorhin los, als man Sie so plötzlich entführte?“

Rose erzählte anschaulich, unter allerlei drolligen Ausschmückungen, daß der berühmte Regisseur Bowitz sie engagiert hätte. „Von heute an bin ich Filmschauspielerin, Herr von Gaigern! Also Respekt!“ schloß sie, mit einem übermütigen Seitenblick.

Gaigern antwortete nicht. Er konnte Roses Freude über diese unerwartete Wendung nicht teilen — warum eigentlich nicht? Unwillkürlich malte er sich aus, daß sie als Filmschauspielerin, mochte die Rolle auch noch so klein sein, sogleich im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stehen würde. Daß sie bewundert, beneidet und begehrt sein würde. Und ihm vielleicht schon wieder entzogen war, ehe er sie noch hatte gewinnen können. „Das i—ist ja sehr schön für Sie, dieses Angebot, Fräulein Rose! Aber wollen Sie es wirklich annehmen?“

„Ja, warum etwa nicht?“ fragte Rose erstaunt zurück. „Finden Sie etwas dabei?“

„Nein, nein, Sie haben ganz recht!“ Gaigern sah ein, daß es im Augenblick unmöglich war, Rose von seinem Standpunkt zu überzeugen. Ach was, es würde sich finden! Und der heutige Abend war viel zu schön, um sich mit Grillen zu plagen!

Sie hielten vor einem neu eröffneten Lokal in der Friedrichstadt. Gaigern bestellte Rebhühner und einen guten Rheinwein. Sie saßen sich mit strahlenden Augen an dem weißgedeckten Tisch gegenüber; bald waren sie in heiterster Stimmung und fingen an, einander zu necken und sich Dummheiten zuzuflüstern. Gaigern, der als Junge gern und gut gezeichnet hatte, ergriff plötzlich die Speisekarte und begann auf der Rückseite zu malen.

„Geben Sie her!“ rief Rose befehlend.

„Nein, das bekommen Sie nicht!“

Aber schon hatte sie ihm das Blatt entrissen und erblickte sich selbst als Göttin Fortuna, vor der ein klägliches Knäblein kniete, das unverkennbar Gaigerns Züge trug. Es streckte der Glücksgöttin flehend sein Herz entgegen.

„Gut getroffen, Herr Baron!“ lachte Rose. „Das nehme ich mit.“

„Und was werden Sie tun?“ Gaigerns Blick wurde plötzlich ernst, sein Ton dringend.

Rose warf den Kopf zurück. „Erst mal werde ich morgen zur Probeaufnahme gehen!“

So fand Rose Erlenkamp ohne jede Mühe und ohne jedes Streben den Weg zur darstellenden Kunst. Ohne jede Vorbereitung erreichte sie mit einem Schlage das Ziel, um das Maria monatelang in mühevollem Streben gerungen hatte. Und beide waren jetzt, wenn auch auf völlig verschiedenen Wegen, fast gleichzeitig an einem ganz ähnlichen Lebensabschnitt angelangt.

Maria freilich wußte nichts davon. Und Rose dachte nicht darüber nach. Sie nahm auch diese Wendung so selbstverständlich hin wie sie alles hingenommen hatte: das Schicksal der Ihren, ihren Beruf als Mannequin — und sogar mit dem niedrigen Lebensstandard hatte sie sich abgefunden.

Und wie etwas Selbstverständliches war ihr auch das Leuchten erschienen, das ihr plötzlich aus Felix von Gaigerns Augen entgegengeglänzt hatte. Heute hatte sie das Gefühl, als hätte sie die ganze Zeit über, seit sie von ihm getrennt gewesen war, nie etwas anderes erwartet als daß er sie liebte.

In der 60. Avenue in New York, zwischen der 20. und 50. Straße, ist eine Arbeitsvermittlung neben der anderen. Hier drängen sich Tag für Tag vor den Aushängekästen die Arbeitsuchenden, sie stürmen die Treppen, wenn sie unter den Angeboten einen geeigneten Arbeitsplatz entdeckt zu haben glauben und kommen meist bald enttäuscht wieder herunter, weil oben schon ein bis zwei Dutzend Anwärter für denselben Posten Schlange stehen. Arbeit ist knapp in New York; wenn auch der harte Winter überstanden ist und der Frühling wieder mehr Arbeitsmöglichkeiten bringt.

In der Menge der Wartenden stand vor einem der schwarzen Bretter Maria Erlenkamp. Wie allmorgendlich, so hatte sie sich auch heute auf den Weg gemacht; längst hatte sie erfahren müssen, daß die Chance, Arbeit zu finden, für sie so gut wie null war. Trotzdem ging sie allmorgendlich zu einer bestimmten Stunde aus dem Hause, schon um den neugierigen Blicken und mißtrauischen Fragen ihrer Wirtsleute zu entgehen. Tag für Tag ging sie zu Fuß den weiten Weg bis zur 60. Avenue — denn jetzt war bald jeder Cent eine Kostbarkeit für sie — und studierte die Stellenangebote.

Es waren keineswegs mehr die Vermittlungsbüros für Bühnenpersonal, denen in erster Linie ihre Aufmerksamkeit galt. Den Winter über, als sie noch reichlich Geld besaß, hatte sie natürlich den Ehrgeiz gehabt, ein Engagement als Tänzerin zu bekommen. Aber außer ganz kurzen Gelegenheitsbeschäftigungen hatte sich nie etwas geboten. Und jetzt, im Frühjahr, ging die Theatersaison ja überhaupt zu Ende.

Nein, Maria war jetzt soweit, daß sie sich um Posten als Gesellschafterin, als Nachhilfelehrerin, als Kinderfräulein bemühte. Und derartige Stellungen waren auch Tag für Tag neu ausgeschrieben. Sobald sie aber im Büro erschien und sich um einen freien Posten bewarb, so hieß es alsbald: „Foreigner?“ Sie sind Ausländerin? „No job.“ Dieses „no job“ — keine Arbeit — ach, Maria Erlenkamp hätte nie geahnt, welche fürchterliche Bedeutung die beiden Worte für jemand, der allein auf seine Arbeitskraft angewiesen ist, gewinnen konnten!

Noch immer hielt sie sich tapfer, noch immer besaß sie einen letzten kleinen Rest ihrer Barschaft, die sie sorglich hütete. Aber Tag für Tag gingen, trotz größter Sparsamkeit, doch fast zwei Dollars drauf, die sie durch keinen neuen Verdienst ersetzen konnte.

Nach Hause schreiben? Charlotte um Geld bitten? Sogar diesen Gedanken hatte Maria in den letzten Wochen oft erwogen. Aber sogleich verwarf sie ihn wieder. Nein, das ging nicht, war ganz unmöglich. Sie war vor ein paar Monaten so stolz und selbstherrlich ausgezogen, und jetzt sollte sie zu Kreuze kriechen? Zugeben, daß sie ohne die Hilfe der Ihren nicht auskam? Nein, das würde eine Maria Erlenkamp nicht tun. Hatte sie den ersten Schritt getan, so mußte sie auf dem betretenen Wege auch weiter — mochte er auch abwärts führen — vielleicht in die tiefste Not und die letzte Verzweiflung. Maria war entschlossen auch das zu ertragen. Aber klein beigeben — als reumütige Tochter heimkehren — das konnte sie nicht. Lieber hier zugrunde gehen, wenn es sein mußte.

Sie war, wie jeden Tag, in einem der Vermittlungsbüros gewesen, sie hatte sich um einen Posten als Kindermädchen bemüht, wer weiß, wie bald sie sich als Tellerwäscherin bewerben würde. Wie täglich hatte sie die kurze Entscheidung vernommen, daß es für Ausländerinnen keine Arbeit gebe. Müde und resigniert ging sie die ausgetretenen Stufen herunter. Jetzt würde sie in einem billigen Restaurant für fünfzig Cents zu Mittag essen.

Sie machte heute einen Umweg, um nicht Tag für Tag durch dieselben Straßen gehen zu müssen. Aber wo sie auch ging, das Bild war überall dasselbe. Riesenhohe Wolkenkratzer, eingeengte Straßenschluchten, Autos und nochmals Autos, schiebende, hastende Passanten. Glänzende Läden mit herrlichen Auslagen, Reklame in allen Abarten, Anlockung des Käufers in den raffiniertesten Formen, und davor, mitten zwischen sorglosen, satten Kauflustigen, zerlumpte und hungernde Menschen, die niemand beachtete. Wer weiß, wie bald sie auch zu ihnen gehören würde? Maria schauderte, sie ging hastig weiter.

Da fiel ihr Blick plötzlich auf ein großes, mit geschmackvoller Eleganz ausgestattetes Tanzlokal: Und hier hing an einem Fenster ein kleines weißes Schild, auf dem mit schwarzen Lackbuchstaben deutlich zu lesen stand: „Dancers wanted.“ Tänzerinnen gesucht!

Maria überlegte nicht eine Sekunde und trat ein. Der Portier, ein dicker Mann in überladener bunter Uniform, wies sie auf ihre Frage sogleich an den Manager.

Ein exotisch aussehender Mensch in mittleren Jahren mit gelbblassem, etwas aufgedunsenem Gesicht, trat ihr entgegen.

„Sie sind Tänzerin?“

„Ja, mein Herr.“ Maria erwartete die übliche Frage, ob sie etwa Ausländerin sei. Aber die Frage kam nicht.

„Ziehen Sie Ihren Mantel aus, tanzen Sie einen Fox!“

Voller Staunen kam sie der Aufforderung nach. Ein Grammophon spielte einen alten abgespielten Tanz mit hämmerndem Rhythmus, und Maria, obwohl sie durchaus nicht begriff, warum sie ganz allein ausgerechnet einen Gesellschaftstanz vorführen sollte, begann sich mit kleinen, hüpfenden Schritten nach der Melodie zu drehen — schneller, immer schneller.

Das Grammophon wurde mitten im Takt angehalten, die Nadel fuhr kreischend über das Metall. „Jetzt bitte einen Walzer!“

Ohne eine Sekunde zu zögern, glitt Maria in den schmelzenden Rhythmus des uralten Vilja-Liedes — ach, wie oft hatten sie als Kinder darnach getanzt! — sie drehte sich weich, legte ein wenig schmachtend den Kopf zurück, hob leicht die Arme.

Wieder wurde das Grammophon rücksichtslos gestoppt. „Es ist gut, ich will Sie engagieren. Wie heißen Sie?“ „Maria Erlenkamp.“ „Also sind hier Miß Mabel. Ein anständiges Abendkleid haben Sie doch? Ja? Dann um so besser. Also Sie haben heute Abend Punkt neun Uhr hier zu erscheinen, gut angezogen und frisiert. Kein aufdringliches Parfüm, bitte! Für jeden Tanz bekommen Sie vier Cents, am Sonntag fünf. Wenn Sie sich ranhalten, können Sie ihre vier Dollar die Nacht verdienen. Bye! Bye!“

Eine Minute später stand Maria wieder auf der Straße, völlig verdutzt. Sie hatte ein Engagement als Tänzerin! Es war unfaßbar. Etwas merkwürdig erschien ihr zwar dieser ganze Betrieb — aber sie würde vier Dollar verdienen. Das war das doppelte von dem, was sie in der letzten Zeit täglich auszugeben gewagt hatte.

Und beschwingt und aufgeräumt wie seit langem nicht, machte sich Maria auf den Heimweg. Im Lift fuhr sie hinauf in die enge, schlecht gelüftete Wohnung des Ehepaares Hauston, wo sie das Hinterzimmer bewohnte. Es war ein recht schäbiges Zimmer im siebenten Stock in der 122. Straße, das Maria bewohnte. Schon im Februar, als sie merkte, wie schwer es war, irgendeine Beschäftigung zu finden, war sie aus der netten kleinen Pension in Brooklyn hierher gezogen. Tapfer ertrug sie die häßliche Umgebung, das harte Bett, den schlechten Kaffee. Das Zimmer kostete nur fünf Dollar pro Woche, und sie war sich schon damals klar darüber, daß sie sparen mußte, solange sparen, bis sich ihr wieder eine Chance bot. War diese Chance jetzt da?

Schon auf dem Korridor kam ihr Frau Hauston, eine rundliche Frau in den dreißiger Jahren, mit offener Jacke und fleckiger Schürze aufgeregt entgegen. Sie war ebenso wie ihr Mann, der früher Steward gewesen war, in einem der großen billigen Restaurants beschäftigt; er arbeitete als Kellner, sie als Aufwäscherin. Heute hatte sie Nachtdienst.

„Ein Herr ist dagewesen, Miß Erlenkamp!“ berichtete sie mit wichtiger Miene. „Er hat eine Stunde auf Sie gewartet. Vor zehn Minuten vielleicht ist er fort!“

„Hat er nichts hinterlassen?“ fragte Maria. Sie wurde plötzlich von einem rasenden Herzklopfen befallen, das dicke geschminkte Gesicht der Frau Hauston verschwamm in einem rötlichen Nebel.

„Ich weiß nicht, kann sein, daß drinnen was ist! Mir hat er nichts gegeben!“

„Danke, Mistreß Hauston!“ Maria ging hastig in ihr Zimmer und sah sich suchend um. Ja, dort auf dem wackligen kleinen Tisch am Fenster, lag ein Brief, der erste Brief für sie, seit sie in diesem erbärmlichen Quartier wohnte! Mit zitternden Händen öffnete sie den Umschlag.

Henry Blackmount — war er hier gewesen? Hatte er endlich den Weg zu ihr gefunden? Seit dem Abend in Trinity Church hatte sie ihn nicht wieder gesehen. Es war wie ein Verhängnis, daß sie beide Male, nachdem sie sich kaum kennengelernt und gefunden hatten, wieder auseinandergerissen wurden. Manchen Abend hatte sie nach der Abreise der Tanzgruppe Lindner wartend am Bühnenausgang gestanden. Er mußte doch hierher kommen, um sie abzuholen. So war es doch verabredet worden. Aber es vergingen viele Abende, sie wartete im Herbstregen und im Novembernebel manche halbe Stunde vergebens. Henry war nicht zurückgekommen.

Im Hotel Indiana hatte sie dem Portier ihre neue Adresse hinterlassen, nachdem sie erfuhr, daß es in New York eine Um- oder Abmeldung bei Wohnungswechsel nicht gab. Und auch als sie aus der Pension in die 122. Straße zog, hatte sie ihre neue Wohnung dort angegeben, immer bemüht, für Henry ihre Spur zu hinterlassen, wenn er sie suchte.

Und in bitteren, einsamen Nächten hatte sie dann zu erkennen geglaubt, daß ihre Liebe ein Irrtum, daß alles nur Trug und Täuschung gewesen war. Henry Blackmount war wahrscheinlich doch nur ein Abenteuerer, der wer weiß was in ihr gesucht hatte. Und der verschwand, da er erkannte, daß sie kein Ausbeutungsobjekt war. Er hatte sie sicherlich nie geliebt. Und sie selbst? Ach, sie selbst ...

Ihre Kehle war vor Erregung wie zugeschnürt, als sie jetzt den kleinen Zettel entfaltete. Er enthielt nur ein paar Worte.

„Endlich gefunden — aber Sie sind nicht da, reizende Maria! Wollen Sie heute mit mir zu Abend essen? Ich erwarte Sie bei Tramper um 9 Uhr, wissen Sie noch? Lange nicht gesehen, aber doch nicht vergessen! Ihr Bill Dugan.“

Maßlos enttäuscht ließ Maria das Blatt sinken. Bill Dugan also ... er, er hatte ihre Spur gesucht und hatte sie gefunden. Er und nicht Henry, Henry blieb fern und stumm, Henry war für sie verloren, nachdem er kaum gewonnen war. Sie zerriß den Brief in winzige Schnitzel und streute sie aus dem Fenster; befriedigt sah sie zu, wie der scharfe Südost sie sogleich entführte.

Dann warf sie sich auf das harte, knarrende Bett; sie wühlte den Kopf in die Kissen und erstickte mühsam das wilde Schluchzen, das ihren Körper schüttelte.

Sie blieb liegen, bis es dämmerte. Dann kochte sie sich eine Tasse starken Kaffee und begann, sich für ihre abendliche Tätigkeit zurechtzumachen.

Das weinrote Abendkleid war tadellos, sie hatte es ja kaum getragen. Nur schade, daß es zum dunklen Haar gewählt worden war — und jetzt, da sie seit Monaten nicht gewagt hatte, größere Ausgaben beim Friseur zu machen — war ihr Haar allmählich wieder blond geworden, ja, da es sehr rasch nachwuchs, hatte es sogar schon seine ursprüngliche Farbe zurückgewonnen. Aber auch zu dem leuchtenden Blond stand das rote Kleid nicht schlecht, wenn sie nur die Brauen recht dunkel nachzog und die Wangen und Lippen leicht schminkte.

(Forts. folgt)

Kameraden zwischen Himmel und Erde

Roman von Heinz Oskar Wuttig

(17. Fortsetzung.)

Die letzte Fortsetzung schloß:

Fast bis Mitternacht hatte er dann zum Anziehen gebraucht. Zwar schmerzte ihn jede Bewegung, und er mußte noch oft innehalten, aber er schaffte es und lag dann angezogen mit klopfendem Herzen im Bett und wartete.

Da — lang hallte der Glockenschlag durch die Nacht. Jetzt das Zeichen für Max! Zweimal schaltete Matthias kurz das Licht ein und aus. Dann erhob er sich und ging zur Tür. Donnerwetter, die Knie zitterten aber noch mächtig. Wenn nur erst die Treppe überstanden wäre! Er öffnete langsam die Tür — leise, leise — dunkel und schwarz lag draußen der lange Gang.

Die Schuhe hatte Matthias im Schrank liegenlassen. Einmal wäre es doch zur schwer gewesen, sie anzuziehen, und dann machten sie nur unnötiges Geräusch. Bis zum Auto würde er ja auch in Socken kommen.

Langsam tastete sich Matthias die Wand entlang. Ueber ihm, im anderen Stockwerk, waren Schritte zu hören. Am Ende des Ganges war auch oben ein Lichtschein zu sehen. Da mußte die Treppe sein, und sicher war es die Nachtschwester, die da über ihm ihre Patienten versorgte. Nach unten war also der Weg frei.

Matthias atmete tief auf. Jetzt lag nur noch die Treppe vor ihm. Zwei Absätze waren es, jeder mit etwa zwanzig Stufen.

Erst fünf hatte Matthias geschafft. Es war doch ein hartes Stück Arbeit. Völlig in Schweiß gebadet hielt er sich am Geländer fest, um auszuruhen. Schade, daß Max nicht ins Haus gelangen konnte, um ihn etwas zu stützen. Jetzt tat auch noch die Seite mit der angebrochenen Rippe weh . . . Vielleicht wäre es gescheiter, wenn er sich für ein paar Sekunden einmal hinsetzte. Aber nein, weiter . . . weiter!

Wie schwach man doch geworden ist, dachte Matthias. Er stemmte sich gegen die Tür. Verschlossen war sie also wirklich nicht, aber plötzlich spürte er, wie der Gegendruck nachließ. Draußen stand wohl Max und half . . . Die Tür ging jetzt ganz auf, die kühle Nachtluft traf Matthias fast wie ein Schmerz. Vor ihm stand jemand . . . Max?

Matthias trat einen Schritt vor, da erkannte er erst den Mann . . . war nicht Max . . . es war Doktor Wauer, der den Taumelnden, kurz vor dem Hinschlagen, gerade noch in seinen Armen auffangen konnte.

*

Um drei Uhr in der Nacht saß Wauer noch immer an Hauffs Bett. Nur die kleine Lampe auf dem Tisch brannte. Wunderbar schnell und einfach hatte Dr. Wauer alles allein erledigt. Da es in Hauffs Interesse besser war, daß der nächtliche Zwischenfall überhaupt nicht zur Kenntnis der Schwestern kam, hatte er den an der Tür Zusammenbrechenden wieder in sein Zimmer zurückgetragen, den Wutausbruch und die Beschimpfungen Hauffs ruhig hingenommen, und als er erfuhr, daß diesen draußen ein Hilfe erwartet hatte, war er noch einmal auf die Straße zurückgegangen, um den Mann nach Hause zu schicken. Er selbst hatte dann Matthias Hauff behutsam wieder ausgezogen und jetzt . . . ja, jetzt war nun auch das letzte Wort gesprochen. Es half ja nichts, Wauer hatte sich dazu entschließen müssen, denn sonst fand dieser nächtliche Vorfall vielleicht morgen seine Wiederholung oder Hauff machte andere Dummheiten, die der Zufall einer nächtlichen Heimkehr dann nicht mehr verhindern konnte. Nun war es also geschehen. Hauff wußte alles.

Bleich und mit geschlossenen Augen lag Matthias in seinem Bett. Das also war nun die Wahrheit!

Wozu also jetzt noch eine Auflehnung gegen Wauer? Den hatte es doch genau so wie ihn getroffen. Und wie habe ich meinen Haß gegen ihn genährt, dachte Matthias dann. Siehst du mein Junge, dein Schatten ist doch nicht groß genug geworden. Jetzt brauchen wir beide den Fallschirm, um aus dem Schlamassel herauszukommen.

„Kommen Sie, Doktor", sagte er und reichte im die Hand. „Ich weiß noch nicht, wie ich landen werde. Aber jetzt will ich erst einmal bei Ihnen bleiben. Machen Sie mich gesund. Reparieren Sie das alte Fahrgestell. Und dann — wollen wir uns vertragen . . . Ich danke Ihnen! . . . So, und nun will ich Ihnen noch eine andere Geschichte erzählen. Sechzehn Jahre und ein paar Monate liegt sie zurück, und sie hört sich bei mir vielleicht etwas anders an als in Amerika von Herrn von Wangenhelm . . . Das ist kein Vorwurf für Sie, Doktor . . . Aber ich glaube, daß ich Ihnen diese Erzählung schuldig bin, und wenn Sie nicht zu müde sind . . ."

Nein, Dr. Wauer war nicht zu müde. Er saß dicht bei Hauff. Seine großen dunklen Augen ruhten auf ihm. Ab und zu zog er die Bettdecke höher auf die Brust des Liegenden, gab ihm etwas zu trinken, und dann erfuhr er die Geschichte aus dem Jahre 1920, die Geschichte der Freundschaft zwischen Viktor Spohr und Matthias Hauff, wie sie begonnen und wie sie geendet hatte.

*

Eine ganze Reihe von Tagen war vergangen. Aenne erwartete Klaus wie jeden Abend, wenn er von seiner Mutter zu ihr kam. Heute war sie ihm sogar bis zur Haltestelle entgegengekommen.

War es schlecht von ihr, war es eine Treulosigkeit ihres Herzens, war es eine Unmenschlichkeit, daß sie sich so schnell von Hauff fortgesehnt hatte —, sie wußte es nicht. Sie war nur ganz erfüllt von dem Größeren, von dem Neuen, das mit Klaus in ihr Leben getreten war.

Ihr täglicher Anruf bei Dr. Wauer hatte auch nichts Neues gebracht. Matthias war fast wiederhergestellt, und in den nächsten Tagen konten sie vielleicht schon zu dritt, Matthias, Klaus und sie, zu einer letzten klärenden Aussprache zusammenkommen. Das Entscheidende hatte ja Dr. Wauer nun allerdings schon gesagt.

In den nächsten Tagen also, dachte Aenne. Ja, Matthias, es geht nicht anders. Du mußt es tragen.

Wo nur Klaus heute blieb? Wieder kam eine Bahn aus seiner Fahrtrichtung.

„Aenne!" Da stand Klaus, wie vom Himmel gefallen, schon vor ihr, gab ihr mitten auf der Straße einen Kuß auf den Mund, strahlte über das ganze Gesicht und zog sie mit sich fort.

„Aenne, es ist etwas ganz Tolles passiert!"

„Um Gottes willen, was ist los, Klaus?"

„Ich muß morgen nachmittag nach Stuttgart fliegen, und du kommst mit, Aenne — ich starte in der Meisterschaft!"

Dann erzählte er etwas zusammenhängender, aber es dauerte noch eine ganze Weile, bis Aenne begriff, was geschehen war.

Uebermorgen war in Stuttgart der große Fliegertag, an welchem auch die deutsche Kunstflugmeisterschaft ausgeflogen werden sollte. Ganz überraschend hatte vorhin die Verkehrsfliegerschule bei Klaus in der Versuchsanstalt angerufen und ihn zur Teilnahme, zum Einspringen für den erkrankten Bayernmeister Langhorn, aufgefordert.

Das war nun eine ganz große Chance für Klaus. Wenn auch die Meisterschaft selbst für ihn unerreichbar war, denn gegen die alten Leute war sein fliegerisches Können nicht ausgereift genug, aber nur einmal mit dabeizusein, das war schon sehr viel.

Morgen abend sollte er hinüberfliegen, und Aenne konnte mitkommen.

„Am Montag sind wir wieder zurück. Und einen halben Tag kannst du dich schon bei Hartmann frei machen. Freust du dich denn gar nicht, Aenne? Für mich ist das doch beinahe wie das große Los!"

Natürlich freute sich Aenne. Auch darüber, daß sie mitfliegen konnte.

*

Es war ein strahlender Sonntag. Stuttgart und die ganze deutsche Fliegerei hatten ihren großen Tag. Schwarz

Zeichnung: Harder — M.

Klaus sah den Mann erstaunt an. Von Hauff? „Haben Sie denn das einmal von Hauff gesehen?"

umsäumt von Zuschauern war das Flugplatzgelände. Fahnen flatterten, Wimpel und Girlanden hingen über den Tribünen. Eine große Militärkapelle spielte, und in der Mitte des Platzes hielten ausgerichtet die Maschinen der Bewerber. In der ersten Reihe der großen Tribüne saß Aenne unter den Zuschauern.

Das Fliegen in den Pflichtfiguren hatten die Meisterschaftskandidaten schon hinter sich. Zur Bewertung der Gesamtleistung fehlte jetzt nur noch das Kürprogramm.

Ein herrliches Schauspiel tollkühner fliegerischer Kunst begann.

Einer flog elegant, der andere hatte sein Programm nur auf Schwierigkeit gestellt. Drei Maschinen waren schon gestartet, und nun startete Klaus auf einem grauen Sperber als Vierter.

„Alles in Ordnung?" rief er.

„Fertig!" kam die Antwort zurück.

Der Propeller heulte auf. Ein kurzer Anlauf genügte, dann erhob sich der Sperber, und das Spiel in den Winden begann.

Als Grunlage benutzte Klaus die Figuren seiner Prüfung, aber als er nach den Turns zur Pirouette ansetzte, verlor er die Lust, sich an ein festes Programm zu halten. Unten saß Aenne. Ihr wollte er jetzt einmal zeigen, was er konnte! So fing er nun an zu improvisieren.

Unten auf dem Platz sahen die Flieger, die versammelten Fachleute und die Tausende von Zuschauern, wie ein junger Mann, als Flieger noch gänzlich unbekannt, die schwierigsten Figuren meisterte und mit unerhörtem Schneid sein Programm vorführte.

Gerade fing Klaus die Maschine in etwa 50 Meter Höhe weich und elegant wieder ab und warf einen kurzen Blick auf die Bordurhr. Herrgott . . ., er hatte noch eine halbe Minute Zeit! Gleich würde alles wieder vorbei sein, und da wählte er als Abschluß die große Glanznummer seiner Prüfung, die aus dem Rückenflug angesetzte Landung.

Steil bohrte sich der Sperber in die Luft, drehte sich in die Luft, drehte sich in scharfer Wendung.

Mit dem Kopf nach unten hängend, sah Klaus verschwommen das Feld und die Zuschauermassen. Drüben war die Tribüne, da mußte auch Aenne sitzen. Er zählte jetzt . . . fünf Sekunden, acht Sekunden — jetzt Gas weg!

Der Wind zerrte pfeifend an der Verspannung, als er die Maschine kurz nach unten drückte, alles hing vom Aufsetzen ab.

Ein kurzer Stoß, das Fahrgestell berührte schon den Boden. Klaus hielt das Steuer an sich gepreßt, damit sich der Schwanzsporn fest gegen die Erde drückte. Er wollte keinen langen Auslauf. Schon hörte er das erste Klatschen des Publikums, die Musik der Kapelle, zehn Minuten waren um. Sein Flug im Meisterschaftswettbewerb war beendet.

Figusser beglückwünschte den jungen Flieger als einer der ersten. Klaus lachte über das ganze Gesicht, als er Brille und Kappe abnahm.

„Das haben Sie großartig gemacht, Herr Spohr. Ich gratuliere Ihnen auch!" trat der Monteur, den man ihm hier für die Maschine zur Verfügung gestellt hatte, an ihn heran. Klaus hockte neben seinem Sperber, um sich den Flug des nächsten Bewerbers anzusehen.

„Ich danke Ihnen", antwortete Klaus und drückte die Hand des Monteurs sehr herzlich. „Es hat Ihnen also gefallen . . . Herrgott, wie war doch Ihr Name?"

„Wiedemann . . . Max Wiedemann, Herr Spohr . . . Ja, es war schon ganz groß, was Sie da mit unserem Sperber gemacht haben. Aber sagen Sie mal, die Pirouette so gleich anschließend an den Turn, das haben Sie wohl von Meister Hauff?"

Klaus sah den Mann erstaunt an. Von Hauff? Wie kam der Mann darauf? Natürlich, er hatte ja recht. Den Trick mit der Pirouette hatte ihm Matthias Hauff noch am letzten Tage in Staaken beigebracht.

„Haben Sie denn das einmal von Hauff gesehen?" fragte Klaus.

„Ob ich das einmal gesehen habe, fünfzigmal! Wenn man zehn Jahre lang bei Hauff in Adlershof Bordmonteur gewesen ist, dann kennt man sich wohl schließlich aus."

Wiedemann war Hauffs Bordmonteur? Ein seltsamer Zufall! Und mit einemmal interessierte sich Klaus etwas mehr für seinen Helfer an der Maschine.

„Wenn Sie zehn Jahre mit Herrn Klaus zusammen gearbeitet haben, dann müssen Sie ihn doch ziemlich genau kennen, was?"

„Ja, Herr Spohr, das kann ich wohl sagen, daß ich unseren Herrn Hauptmann genau kenne . . ." antwortete Wiedemann. „Darf ich mich mal zu Ihnen setzen, Herr Spohr?" Klaus rückte zur Seite und sah den Mann in dem blauen Monteurkittel verwundert an. Der hatte doch etwas auf dem Herzen! Klaus sah, daß Wiedemann etwas sagen wollte, sich aber noch nicht entschließen konnte. Ein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn, aber da fing der Bordmonteur auch schon zu reden an.

„Sehen Sie, Herr Spohr, ich wollte Ihnen das alles ja schon heute morgen sagen, als ich Ihnen zum erstenmal begegnete. Ich habe nur gewartet, bis Sie Ihren Start hinter sich haben."

Was wollte der Mann? Ein Mißtrauen stieg plötzlich in Klaus auf. War das ein Abgesandter von Matthias Hauff?

„Was ich Ihnen jetzt sage, Herr Spohr, ist nur für Sie bestimmt, verstehen Sie mich. Aber ich muß einmal reden, weil ich als — wenn ich so sagen darf — als ein alter Kriegskamerad vom Herrn Hauptmann nicht mehr stumm danebenstehen kann. Aber alles, was Sie jetzt von mir hören, müssen Sie mir glauben, es ist wahr, so wahr ich jetzt neben Ihnen sitze und der alte Maxe Wiedemann bin. Ich kenne Hauptmann Hauff und ich kannte auch Ihren Vater, Herr Spohr."

„Meinen Vater!" Klaus war aufgesprungen und packte Wiedemann am Arm. Alles war ihm in diesem Augenblick gleichgültig, der Flug seiner Konkurrenten, die ganze Meisterschaft. Er zog den Bordmonteur mit sich, hinter den Hallen fanden sie einen ruhigeren Platz, und hier fuhr Wiedemann dann fort:

„Ja, Herr Spohr, ich weiß alles. Ich kenne Ihre Geschichte mit Herrn Hauff, Ihre Freundschaft, ich weiß, wie alles zu Ende ging, ich habe auch von Doktor Wauer und Fräulein Lenz gehört. Sie ist ja wohl mit Ihnen zusammen hier . . . Sehen Sie, und weil ja doch nun alles vorbei ist, möchte ich Ihnen etwas dazu sagen, damit Sie Herrn Hauff in etwas anderer Erinnerung behalten. Er trägt an dem Tod Ihres Vaters keine Schuld! Besser als ich kann Ihnen das kein anderer sagen, denn ich habe damals mit in der Motorenfabrik Ihres Vaters gearbeitet und war die ganze Zeit mit ihm und dem Herrn Hauptmann zusammen."

Um Klaus herum versank jetzt alles. Nichts anderes hörte er als die Stimme des alten Bordmonteurs, und jedes Wort Wiedemanns nahm nun ein Stück von der Schuld fort, die er auf Matthias Hauff geladen hatte. Denn jetzt erzählte Max Wiedemann, was sich damals in der Motorenfabrik und in dem kleinen Kreis der Beteiligten zugetragen hatte.

Als der große Krieg zu Ende war und die unglückselige Zeit des Zusammenbruchs über Deutschland kam, da konnte auch der Hauptmann Hauff, der vier Jahre draußen in vorderster Front gestanden hatte, sich in der Heimat gar nicht zurechtfinden.

So empfand er es zuerst als ein großes Glück, als ihm sein Jugendfreund Viktor Spohr, der den Krieg an der Front nicht mitgemacht hatte, anbot, bei ihm in der Hannoverschen Motorenfabrik tätig zu sein.

Hauff ergriff diese Gelegenheit um so lieber, als es ihm gelang, noch einen anderen Kriegskameraden, jenen Leutnant von Wangenhelm, und schließlich auch Wiedemann in dem Spohrschen Betrieb unterzubringen. Sein Leben und seine Liebe war zwar mit der Fliegerei verbunden, aber die Zusammenarbeit mit dem alten Freund und den Kameraden schien ihm fürs erste eine befriedigende Betätigung zu bieten.

(Schluß folgt.)

Lies Dein Heimatblatt, die Brockauer Zeitung

Bezugsgebühr monatlich 1,15 Mk., für auswärtige Bezieher durch die Post bezogen 1,33 Mk.

Glocken läuten die Weihnacht ein. Weihnachtliche Dichtung von Leonhard Hora. Mitglieder des Rundfunkorchesters und ein Kinderchor. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Inmitten der Nacht. Alte deutsche Weihnachtslieder und -musiken. Gerhard Bertermann (Bariton), Maria Kindler (Harfe), Willi Bock (Harmonium), der Chor und Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Breslau und ein Kinderchor. — 21.00: München: Reichssendung. Anschließend bis 22.00 Uhr vom Reichssender München: Weihnachtskonzert. — 22.15—1.30: Wien: Weihnachtskonzert. Dazwischen 22.30: Nachrichten in serbokroatischer Sprache. — 24.00: Nachrichten.

Montag, 25. Dezember

6.00: Aus Köln: Konzert. — 8.00: Morgenspruch. — 8.10: Musik am Weihnachtsmorgen. (Industrieschallplatten.) — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Bunter Weihnachtsteller. (Industrieschallplatten.) Dazwischen 10.00—10.30: Bekenntnis zur Weihnacht. Peter Rosegger erzählt. — 11.00: Weihnacht unter fremden Sternen. Erlebnisse aus dem Großen Kriege. — 11.30: Flötenkonzert. Prof. Herm. Zanke (Flöte), Kurt Hattwig (Cembalo). — 12.00: Hamburg: Großes Festkonzert. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Der Flieger von Notre Dame. Novelle um eine Kriegsweihnacht von Alfred Hein. — 14.30: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Als Verlobte empfehlen sich. Weihnachtliches Spiel von Eberhard Kuhlmann. — 16.00: Frankfurt a. M.: Klingende Liebesgaben, — 17.30: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 17.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 18.00: Das gläserne Wunder. Gerhard Bertermann (Bariton), Adolf Riegsch (Klavier), Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Breslau. — 19.00: Die Auslese. Eine Bunte Stunde schöner Musikplatten. — 19.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Hamburg: Tanzmusik. — 21.00: Deutschlandsender: Deutsch-italienisches Austauschkonzert. — 22.00: Nachrichten. — 23.15—1.30: Berlin: Konzert.

Dienstag, 26. Dezember

6.00: München: Konzert. — 7.00: Breslau: Nachrichten. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Musik am Morgen. (Industrieschallplatten.) — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Konzert des Plüddemannschen Frauenchors. — 9.35: Frohe Klänge. (Industrieschallplatten.) — 10.45: Die Mette von Marienburg. Ballade von Felix Dahn. — 11.00: Klaviermusik. Günther Weinert. — 11.30: Alles mal herhören! Parole Heimaturlaub. — 12.00: Musik am Mittag. Der Gaumusikzug Schlesien, das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Heiteres und Ernstes um Marietta. Musik und zwei kleine Plaudereien. — 14.30: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Für unsere Kinder. Von Puppen und Soldaten. Kinderliedersingen am Weihnachtstisch. — 16.00: Deutschlandsender: Weihnachtswunschkonzert. — 17.45: Nachrichten in serbokroatischer Sprache. — 19.00: Lebendige Wissenschaft: Schlesische Hochschullehrer und ihre Arbeit. — 19.30: Sportereignisse der Feiertage. — 19.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Heut tanzt Gloria! Operette von Willy Richartz. — 22.00: Nachrichten. Anschl.: Schallplatten. — 22.30: Zur Unterhaltung. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 0.10—1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 27. Dezember

9.30: Zwischenmusik auf Schallplatten. — 11.00: Bunte Musik. (Industrieschallplatten.) — 12.00: Musik am Mittag. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. Kurt Hattwig (Klavier). — 15.30: Berlin: Zeitspiegel der Jugend. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 18.00: „Ein kleiner Mensch hält seinen Einzug." Dichter erleben das Kind. — 18.30: Kleine Abendmusik. Das Gauorchester Schlesien. — 19.30: Beachtet und betrachtet. — 22.45: Kleines Konzert. Hans Dünschede (Violine), Hermann Wagner (Bratsche), Kurt Hattwig (Klavier). — 23.30: Zeitgenössische Klaviermusik. Herbert Weiß. — 0.10 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 28. Dezember

11.00: Hausfrau, das geht dich an! — 11.20: Zwischenmusik. — 11.45: Mehr Fett durch wirtschaftseigenes Futter. Rundfunkbericht. — 12.00: Musik am Mittag. Das Gauorchester Schlesien. — 15.00: Auf ein Wort! Gestatten Sie, Ihnen John Bull vorzustellen! — 15.10: Die Eisfischer. Ein Tiermärchen von Kurt Knaak. — 15.30: Für unsere Kinder. Jetzt basteln wir einen Kalender. — 16.00: Frankfurt a. M.: Nachmittagskonzert. — 18.00: Oberlausitzer Weber in Lodsch. — 18.15: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.35: Kriegserlebnis der Quinta. Kurt Paqué. — 19.00: Von Bühne, Funk und Film. — 19.30: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 20.15: Lottchens Geburtstag. Lustspiel von Ludwig Thoma. — 21.15: Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune! Ein Schallplattenbrettl. — 22.45 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Die für 25. Dezember festgesetzten Spiele finden erst am Dienstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) statt.

9⁰⁰ Uhr „Sturm" 2. Schüler — „Stephan" 2. Schüler
10⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Stephan' 1. Schüler.
13⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. B-Jugend — „Askania" 1. B-Jugend
14⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Askania" 1. Senioren

Reichsbahn-Sportgemeinschaft.

Fußball-Abteilung:
Sonntag, den 24. Dezember:
In Carlowitz:
9⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" Sportdienstgruppe — „Rasensport"
10⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. B-Jugend — „Rasensport"
Montag, den 25. Dezember (1. Feiertag):
In Brockau (Reichsbahnsportplatz):
13⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Wangern"
Dienstag, den 26. Dezember (2. Feiertag):
13⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. B-Jugend — „Reichsbahn Breslau"
14⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Reichsbahn Breslau".

An den Weihnachtsfeiertagen spielen seit längerer Zeit wieder die Fußballer im eigenen Heim. Die Gäste sind als spielstark bekannt, so daß die Kämpfe jeden Sportfreund befriedigen werden.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Schlosser Georg, Franz Ollek, Brockau und Kunststopferin Agnes, Hedwig Metze, Breslau. Rektor Robert Schirmeisen, Haselgrund, Kreis Gleiwitz O/S. und Irmgard Groß, Brockau.

* **[Der Feuerlöschteich kein Platz für Wintersport.]** Seit einigen Tagen kann man beobachten, daß trotz aller im Vorjahre ergangenen Verbote der hiesige Feuerlöschteich an der Heydebrandstraße wieder von Kindern zum Schlittschuhlaufen und Kascheln benutzt wird. Die hiesige Polizeiverwaltung weist wiederum darauf hin, daß dieses Treiben streng verboten ist und daß die Eltern der betreffenden Kinder künftig zur Verantwortung gezogen werden. Der Feuerlöschteich ist bekanntlich eine Einrichtung für die Allgemeinheit, die der Bekämpfung von Bränden dienen soll. Es kann daher auf keinen Fall geduldet werden, daß die Anlagen des Teiches durch das Schlittschuhlaufen und Kascheln der Kinder beschädigt werden, ganz abgesehen von der Gefahr des Einbrechens, der sich die Kinder beim Betreten des Eises aussetzen. Von den vorübergehenden Erwachsenen wird erwartet, daß sie die Kinder, die sie dort antreffen, vom Eise herunterweisen.

Ehrung der kinderreichen Mütter

Nachstehenden Müttern wurde am vergangenen Sonntag das vom Führer geschaffene „Ehrenkreuz der deutschen Mutter" verliehen:

Ortsgruppe Brockau-Süd

Stufe 1: goldenes Ehrenkreuz

Marga Bachmann, Gr. Koloniestr. 12b
Martha Beier, Wehrmannstraße 7
Auguste Bertram, Gr. Koloniestr. 14b
Pauline Golz, Parkstraße 9
Friederike Grumann, Lindenruh
Maria Gärtner, „
Pauline Glatzel, Parkstraße 23
Martha Hadasch, „ 5b
Ernestine Heilmann, Gr. Koloniestr. 3b
Ernestine Hellmann, „ 3b
Maria Herbig, Parkplatz 1
Klara Jenschke, Gr. Koloniestr. 1a
Pauline Klebeck, Lindenruh
Anastasia Krause, „
Auguste Keil, Parkstraße 1
Magdalena Köhler, Parkstraße 1
Emilie Kaschel, Wehrmannstraße 7
Klara Krämer, „ 5b
Anna Kudraß, Lindenruher Allee 1
Ernestine Kittlaus, Wehrmannstraße 6b
Anna König, Gr. Koloniestr. 11a
Selma Preuß, „ 11b
Johanna Rosse, Wehrmannstraße 6a
Maria Rother, „ 4b
Emma Rieger, Gr. Koloniestraße 12b
Pauline Solasse, Lindenruh
Martha Scharf, Gr. Koloniestraße 13a
Martha Schölzel, „ 12b
Karoline Scholz „ 2a
Pauline Scheicke, Lindenruh
Martha Schwigon, „
Martha Steglich, Feldstraße
Hedwig Späte, Gr Koloniestr. 13a
Martha Tempel, Wehrmannstraße 5a
Agnes Thomas, Lindenweg 11
Martha Ulbrich, Gr. Koloniestr. 14a
Dorothea Wagner, Lindenruh
Johanna Wuttke, Wehrmannstraße 3a
Sofia Winkelmann, „ 8a
Martha Welzel, „ 2a
Else Zedler, Lindenruh
Anna Wagner, früher Lindenruh, jetzt Güntherstraße

Stufe 2: silbernes Ehrenkreuz

Marie Allnoch, Lindenruh
Agnes Anderke, Wehrmannstraße 10
Marie Bischoff, Gr. Koloniestraße 9a
Anna Bernhard, „ 12b
Pauline Berude, Wehrmannstraße 9a
Berta Böhm, Koloniestraße 14b
Emma Brieger, Parkstraße 1
Anna Breuer, Gr. Koloniestraße 3b
Franziska Barwitzki, Parkstraße 3
Ida Böhm, Rotdorn-Allee
Anna Bürgel, Lindenruh
Pauline Deeger „ 2b
Helene Drescher, Wehrmannstraße 10
Emilie Frey, Gr Koloniestraße 14a
Emma Fischer, Parkstraße 5a
Emilie Friebe, Wehrmannstraße 1a
Emma Führmann, Gr. Koloniestraße 6a
Dorothea Ginz, Wehrmannstraße 3a
Martha Göbel, Gr. Koloniestraße 12a
Berta Griebsch, Gr. Koloniestraße 1a
Berta Gärtner, „ 2b
Marie Hocke, Wehrmannstraße 2a
Amanda Hoffmann, Gr. Koloniestr. 10a
Anna Heinze, Wehrmannstraße 8a
Elisabeth Helmich, Wehrmannstraße 8a
Pauline Hornig, Koloniestraße 8
Marie Junger, Gr Koloniestraße 7
Martha Kauder, Wehrmannstraße 5a
Kasparek „ 11
Agnes Krienig „ 14b
Auguste Koch, „ 3b
Auguste Kaufmann, Gr. Koloniestr. 3b
Berta Klose, Wehrmannstraße 8b
Martha Krause, Gr. Koloniestraße 4
Auguste Kenschke, „ 1a
Martha Kowollik, Lindenruh
Agnes Langner, „
Emma Langner, Wehrmannstraße 7
Martha Linde „ 4a
Maria Merkel, Parkstraße 17a
Rosa Mohr, Koloniestraße 7
Emma Neufert, Gr. Koloniestraße 8
Auguste Nitzek, „ 2a
Martha Niesbor, Lindenruh
Pauline Remane, Wehrmannstraße 6b
Emilie Rösner, Gr. Koloniestraße 14b
Meta Renner, Lindenruh
Elisabeth Solasse, Lindenruh
Johanna Schubert, Wehrmannstraße 9a
Maria Theinert, „ 1a
Emma Wielsch, Lindenruh
Ida Wilcek, Gr. Koloniestraße 10a
Ida Würtz, „ 13b
Anna Weigmann, Rotdorn-Allee
Anna Wenzel, Gr. Koloniestraße 14a
Magdalena Zientek, Parkstraße 3

Stufe 3: bronzenes Ehrenkreuz

Käthe Adler, Wehrmannstraße 4b
Agnes Adam, Gr. Koloniestraße 13a
Berta Berndt, Parkstraße 48
Berta Bothe, Gr. Koloniestraße 4
Emma Bias, Wehrmannstraße 8a
Ida Brückner, Breslau, Frankfurterstr. 72
Martha Becker, Gr. Koloniestraße 10a
Maria Berandt, „ 13
Elisabeth Berger „ 14a
Berta Bleyer „ 7
Ida Berner, Wehrmannstraße 3a
Martha Berger, Lindenruher Allee 1
Anna Dartsch, Wehrmannstraße 2a
Ida Dubil, Parkstraße 7
Martha Else, Gr. Koloniestraße 9a
Frieda Eule, Lindenruher Allee 1
Martha Eule, Lindenruh
Emilie Fiebig „
Pauline Fiebig „
Auguste Frenzel, Gr. Koloniestraße 11b
Ida Gimmler, Wehrmannstraße 8b
Hedwig Grabisch, Gr. Koloniestraße 2a
Auguste Gollmer, „ 2b
Maria Gabel, Wehrmannstraße 4a
Pauline Groß, „ 1b
Anna Gruchmann, Parkstraße 11
Ida Gottschalk, Wehrmannstraße 3b
Frieda Goetschy, „ 3a
Marta Grabis, Gr. Koloniestraße 4
Berta Granatyr, „ 13a
Herta Grumann, Lindenruh
Franziska Golenia, Parkstraße 7
Wanda Guttmann, Gr. Koloniestr. 3a
Elsbeth Hiller, Wehrmannstraße 4a
Klara Heidloff, Gr. Koloniestraße 6a
Margarete Hauser, Parkstraße 20
Maria Hawel „ 2
Elfriede Hoch, Gr. Koloniestraße 14a
Maria Holitschke, Gr. Koloniestraße 10b
Martha Heim „ 6b
Emma Heinrich „ 11b
Anna Hilger, Rotdorn Allee 18
Emilie Krause, Wehrmannstraße 3b
Karoline Kretschmer, „ 4a
Luise König „ 5a
Maria König, Gr. Koloniestraße 1a
Selma Kunnig „ 1b
Anna Kluge, „ 9
Anna Kinzel, „ 1b
Emma Krause, Wehrmannstraße 10
Elisabeth Kaufmann, Parkstraße 7
Koschmieder, Wehrmannstraße 1b
Anna Lindner, „ 8b
Anna Langos, Gr. Koloniestraße 7
Anna Liebezeit „ 12b
Franziska Laqua, Lindenruh
Amalie Mai, Parkstraße 7
Anna Maruschke, Wehrmannstraße 3a
Ida Michalowski, „ 1b
Martha Maruschke, Gr. Koloniestraße 4
Berta Malige, Gr. Koloniestraße 6b
Emma Matterne, Wehrmannstraße 9a
Elisabeth Mitzke, Parkstraße 2a
Marta Meißner, Wehrmannstraße 3a
Frieda Nitschke, „ 6a
Johanna Nitsche, Rotdorn Allee 29
Martha Obst, Gr. Koloniestraße 12b
Anna Olbrich, Wehrmannstraße 7
Anna Paschke, „ 8a
Cäcilie Picke, Gr. Koloniestraße 11b
Pauline Pirl, „ 13a
Klara Reimann, Parkstraße 5b
Berta Reinert, Gr. Koloniestraße 2b
Maria Rinke, Wehrmannstraße 6a
Frieda Richel, Gr. Koloniestraße 12a
Anna Rößler, „ 2b
Emma Scholz „ 7
Franziska Schmidt, „ 2a
Pauline Schröter „ 13b
Anna Schmalisch, Gr. Koloniestraße 9b
Maria Stürze „ 2b
Else Schubert, Wehrmannstraße 4b
Marie Scharf, „ 2a
Margot Schall, Breslau, Gutenbergstr. 30
Berta Schönwitz, Gr. Koloniestraße 19
Klara Schleifer, „ 3b
Gertrud Schlensog, „ 11a
Maria Schieweck, Lindenruh
Ernestine Sunke, Wehrmannstraße 6b
Anna Spreu, Gr. Koloniestraße 12b
Selma Thomanneck, „ 7
Martha Tischler, Parkstraße 5a
Anna Tietze, Gr. Koloniestraße 12b
Dorothea Teßmer, „ 13a
Maria Tilgner „ 4
Margarete Trötschel, Lindenruh
Gertrud Ueberham, Gr. Koloniestr. 13a
Klara Ullmann, Wehrmannstraße 5a
Berta Ueberham, Gr. Koloniestraße 13b
Maria Ulbrich „ 14b
Pauline Urbansky „ 3a
Emilie Wallowsky, Wehrmannstraße 3b
Martha Walter, Parkstraße 1
Sofie Wegener, Parkstraße 31f
Maria Wolff, Parkstraße 9
Gertrud Wrobel, Parkstraße 56b
Anna Witteck, Wehrmannstraße 5a
Agnes Zigan, Parkstraße 7

* **[Diebstähle.]** Am 17. Dezember, gegen 21 Uhr wurde einer auf der hiesigen Breslauer Straße wohnhaften Frau in einem hiesigen Lokal ein Damenmantel entwendet. Als Täterin kommt eine 17 Jahre alte Frauensperson in Frage, die zuvor bei der Frau übernachtet hatte, weil sie obdachlos war. — Am 14. Dezember wurde einer 6jährigen Schülerin in der hiesigen evangelischen Volksschule eine Wolljacke entwendet. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Polizeiverwaltung.

* **[Ruhestörender Lärm.]** Sieben junge Leute aus Brockau mußten zur Anzeige gebracht werden, weil sie vor einigen Tagen in den späten Abendstunden schreiend und lärmend durch die Straßen von Brockau zogen.

* **[Schlägerei in hiesigen Schankwirtschaften.]** Am 17. Dezember, gegen 23½ Uhr wurde die Polizei nach einem hiesigen Lokale gerufen, wo eine Schlägerei entstanden war. Im Verlaufe derselben trug ein in der hiesigen Umgegend wohnhafter Mann eine Wunde im Gesicht davon. Die Türfüllung der Eingangstür vom Hausflur nach der Gaststätte wurde bei dem Vorfalle eingedrückt. Die Polizei stellte die Personalien der Beteiligten fest. In einer anderen hiesigen Schankwirtschaft ereignete sich ebenfalls eine Schlägerei.

Wann wird verdunkelt?

Beginn: Sonnabend um 16,05 Uhr
Ende: Sonntag um 7,30 Uhr

* **[Die Film-Bühne]** zeigt den Film „Paradies der Junggesellen". Drei Junggesellen ziehen zusammen, weil sie glauben, so den Kampf mit der ewigen Versuchung durch das schöne Geschlecht besser bestehen zu können. Der eine ist ein Apotheker (Josef Sieber), der zweite ein Studienrat (Hans Brausewetter), der dritte im Bunde ist Hugo Bartels (Heinz Rühmann). Eigentlich ist dieser Bartels gar kein Junggeselle, denn er ist schon zweimal verheiratet gewesen und geschieden. Die Frauen, mit denen Bartels glücklich war, bis er sie unglücklich machte, sind Hermine und Eva. Zu ihnen gesellt sich Trude Marlen, und außerdem lernen wir eine Frau Wagenlenker kennen, und alle diese Damen möchten gern, was Damen genau sogern möchten wie Frauen, nämlich ihren Daseinszweck erfüllen. Der Drang danach ist groß. Die Front der drei Junggesellen wird bestürmt. Wie lange hält sie noch stand? Verteidigen sie ihr Paradies auch so, wie es sich für Männer geziemt? Ein lustiger Film gibt uns die lustige Antwort.

Kartenfreie Trauerkleidung für Frauen nun auch nach Maß. Während bisher Trauerkleidung für Frauen ohne Bezugschein bzw. ohne Punkte nur als Fertigkleidung abgegeben werden durfte, hat die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete nunmehr verfügt, daß auch eine freie Abgabe von Meterware für Trauerkleidung, die durch das Handwerk nach Maß angefertigt werden soll, erfolgen kann. Es sind dabei wie bisher amtliche Urkunden über den Todesfall vorzulegen. Die Trauerkleidung darf nur für engste Familienangehörige bestimmt sein. Der von der Kundin ausgesuchte Stoff darf von dieser nicht mit nach Hause genommen werden, sondern wird einem von der Kundin zu benennenden Damenschneidereibetrieb ausgehändigt.

Deutschlands Kriegsturn- und Sportbetrieb. Reichssportführer von Tschammer und Osten zieht im „NS.-Sport" eine erste Bilanz unserer sportlichen Betätigung im Kriege dahin, im Schutze der eisernen Wehr unseres Volkes und im Dienste seiner Widerstandskraft hätten wir uns einen Kriegsturn- und -sportbetrieb aufgebaut, der nicht seinesgleichen in der Welt habe. Die Parole laute: Jetzt mehr denn je ist Leibesübung unabdingbare Pflicht jedes Deutschen. Auch rund 50 internationale Kämpfe hätten wir seit Kriegsbeginn durchgeführt. Das Gesamtergebnis zeige einen großen äußeren Erfolg, obwohl unsere junge Mannschaft an der Front stehe und viele Leistungsbeste keine Gelegenheit zum Training hätten. Ein guter Gewinner und guter Verlierer selbst bei zweifelhaften Entscheidungen zu sein, das sei uns Sinn und Zweck des internationalen Wettkampfes. Der Sportbetrieb in Deutschland laufe auf vollen Touren. Die Kriegsmeisterschaften seien in vollem Gange. Auch bei der Wehrmacht werde Sport getrieben, und das Volk komme zu sportlichen Veranstaltungen trotz Krieg und Wetterunbill in hellen Scharen. Das deutsche Volk sei in unvorstellbar kurzer Zeit das Sportvolk geworden, das es nach dem Willen des Führers und aus seiner Veranlagung heraus werden mußte.

Jungmannen für das neue „Musische Gymnasium. Durch Erlaß an die Landesregierungen einschließlich Oesterreich und Sudetengau hat der Reichserziehungsminister angeordnet, daß die Leiter der Volksschulen und der Oberschulen sich mit Nachdruck der Aufgabe der Auslese von Jungmannen für die neuartige Erziehungsanstalt „Musisches Gymnasium" in Frankfurt a. M. zu widmen haben. Die Volksschulen haben diejenigen Jungen des zweiten, dritten und vierten Schuljahres, die nach den ministeriellen Weisungen zum Uebertritt in das Musische Gymnasium geeignet erscheinen, zu melden. Die Zustimmung der Erziehungsberechtigten wird vom kommissarischen Leiter des Musischen Gymnasiums, Prof. Kurt Thomas, unmittelbar eingeholt. Das Musische Gymnasium ist eine Auslese-anstalt, in der die künstlerischen Anlagen der Jungen ebenso wie die charakterlichen, geistigen und körperlichen Kräfte planmäßig so gefördert werden, daß die Jungen dieser Schule zu Höchstleistungen im Dienst unserer deutschen Musikkultur und der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft befähigt werden. Ausschlaggebend ist einzig die Begabung. Der Erziehungsbeitrag von monatlich 70 Mark für Unterkunft, Verpflegung, Schulgeld, musikalische Ausbildung usw. kann je nach Lage des Falles teilweise oder ganz erlassen werden. Die Ausbildung an der zehnklassigen Anstalt endet mit einer musisch-gymnastisch-wissenschaftlichen Reifeprüfung, die der einer Oberschule gleichberechtigt ist. Schüler und Lehrer tragen eigene Anstaltskleidung.

Weitgehende Versorgung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften. Um unter allen Umständen die im Krieg im Vordergrund stehenden Parolen der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht erfüllen zu können, wird, wie Oberlandwirtschaftsrat Dr. Hatesaul vom Reichsnährstand in der „NS.-Landpost" mitteilt, auch von höchster Stelle mit allen Mitteln und weit stärker als bisher dafür gesorgt werden, daß die erforderlichen Arbeitskräfte soweit irgend möglich zur Verfügung gestellt werden. Der Bauer und Landwirt habe nunmehr die Pflicht, sofort sorgfältig seinen Bedarf an Arbeitskräften zu ermitteln und unverzüglich zu melden. Die mittleren und

größeren Betriebe erhalten dieser Tage vom Ortsbauernführer entsprechende Fragebogen. Die kleineren Höfe werden in gleicher Angelegenheit vom Ortsbauernführer oder dessen Beauftragten direkt aufgesucht werden. Nur bei entsprechender Anmeldung kann 1940 mit der rechtzeitigen Bereitstellung der benötigten Kräfte gerechnet werden. Soweit Betriebe regelmäßig ihre Kräfte beim Arbeitsamt anforderten, erhalten diese auch von letzterem noch einen Vordruck. Durch dieses doppelte Verfahren werden kurzfristig einwandfreie Unterlagen dafür gewonnen, auf welchen Höfen durch UK.-Stellungen bzw. Beurlaubungen vom Wehrdienst Hilfe geschaffen werden kann und muß, um die Fortführung der Betriebe unbedingt zu gewährleisten.

Massengutbewegung Kriegsaufgabe der Binnenschiffahrt. Die Kriegsaufgaben der deutschen Binnenschiffahrt kennzeichnet Staatssekretär Koenigs vom Reichsverkehrsministerium dahin, daß diese vorzüglich Massengutbewegungen zu bewältigen habe, obwohl sie auch einen Teil der notwendigen Stückgutbeförderung übernahm. Wehrmachttransporte in größerem Umfang vermag sie nicht durchzuführen, beteiligt sich aber mittelbar durch Entlastung der Eisenbahnen an der Sicherstellung der kriegswirtschaftlichen Bedürfnisse, wie sie bei der Zurückhaltung der neutralen Schiffahrt auch deren Aufgaben unter Befahren fremder Fluß- und Kanalstrecken erfüllt. Nach dem Kriege wird genau zu prüfen sein, ob die Binnenschiffahrt bei voller Aufrechterhaltung ihrer privatwirtschaftlichen Selbständigkeit nicht auch in Friedenszeiten wirksamer als bisher in das Gesamtgefüge des deutschen Verkehrs eingeordnet werden muß.

Erweiterte Kontrollanweisung für Qualitätsbutter. Bauer Dr. Zweigler von der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft weist in der parteiamtlichen „NS.-Landpost" darauf hin, daß die scharfen Qualitätsschutzbestimmungen für Butter auch im Kriege ihre Gültigkeit behalten. So wird z. B. von jedem Markenbutterbetrieb mindestens einmal im Monat unerwartet telegraphisch eine Butterprobe zur Untersuchung eingefordert, die vor dieser Prüfung eine zehntägige Lagerung durchmacht. Die Molkereien wurden erneut zur zweckvollen Behandlung der Butter und dazu verpflichtet, die Kennzeichnung entsprechend der Qualität vorzunehmen. Auch beim Großverteiler ist die Kontrolle gesichert. Neuerdings ist auch der Kleinverteiler verpflichtet, die ihm zugewiesene Butter auf Qualität zu prüfen. Daneben finden noch regelmäßige Prüfungen der Butter in den Ladengeschäften statt. Um die Butter vor äußeren Einflüssen zu schützen, werden jetzt Versuche mit verbesserten Verpackungsmitteln für Butter mit dem Ziel längerer Haltbarkeit durchgeführt.

Hohe Heiratshäufigkeit im zweiten Kriegsmonat. Wie das Statistische Reichsamt mitteilt, war die Heiratshäufigkeit im Oktober 1939 bei noch weiterer Zunahme gegenüber dem ersten Kriegsmonat wieder außerordentlich hoch. In 56 Großstädten des alten Reichsgebiets wurden 10 863 oder 48,1 v. H. Ehen mehr geschlossen als im Oktober 1938. Auf 1000 Einwohner kamen diesmal sogar 18,4 Eheschließungen (im ersten Kriegsmonat 16,8). Auch in den Großstädten der Ostmark stieg die Heiratshäufigkeit im Oktober weiter. Im Durchschnitt der Städte Wien, Graz und Linz wurden je 1000 Einwohner 25,1 Eheschließungen gezählt gegenüber 24,8 im September 1939. Die Geburtenzunahme hat gleichfalls angehalten. Damit ergibt sich für die ersten zehn Monate dieses Jahres allein für die Großstädte bereits eine um 20 128 höhere Lebendgeborenenzahl, gegenüber entsprechenden Monaten von 1938 Auch in der Ostmark setzte sich die starke Zunahme der Geburten fort. Im Gebiet des ehemaligen Oesterreich wurden im Oktober 1939 wieder 3684 oder 45,8 v. H. Kinder mehr geboren als im Oktober 1938. Wenn diese erfreuliche Entwicklung der großdeutschen Geburtenziffer anhalten würde, dann hätten wir Aussicht, endlich einmal aus dem Geburtendefizit herauszukommen.

Für eingezogene Hunde keine Hundesteuer. Der Reichsinnenminister hat eine Neuregelung der Hundesteuer für eingezogene Hunde verfügt. Die Wehrmacht kauft laufend für ihre Zwecke geeignete Hunde an. Vom Tage des Ankaufs an ist für diese Hunde von der Wehrmacht keine Steuer zu entrichten. Die Steuerpflicht des bisherigen Halters des Hundes erlischt aber erst mit dem Ende des laufenden Viertel- oder Halbjahres, nach manchen Steuerordnungen sogar erst mit dem Ende des Rechnungsjahres. Die Gemeinden werden ersucht, in diesen Fällen mit Rücksicht auf die besonderen Umstände die Hundesteuer nur bis zum Ende des Monats zu erheben, in dem der Hund durch die Wehrmacht angekauft worden ist.

Erhebung über den Gartenbau. Der Reichsernährungsminister hat für Ende Dezember eine Gartenbauerhebung angeordnet, die vom Statistischen Reichsamt durchgeführt wird. Sie wendet sich an alle Erwerbsanbauer von Gemüse, Obst, Zierpflanzen, Baumschulerzeugnissen usw. und bezweckt neben der Feststellung von Betriebsangaben vor allem Angaben über den Gemüseanbau im letzten Jahr und den geplanten Gemüseanbau für 1940. Für die Führung der Ernährungspolitik ist es notwendig einen klaren Ueberblick über diese Maßnahmen zu erhalten.

Sicherung der notwendigen Ruhe für unsere Verwundeten. Um die notwendige Ruhe der in den Reserve- bzw. Marinelazaretten aufgenommenen Kranken und Verwundeten nicht zu gefährden, sind für die Betreuung der Wehrmachtangehörigen, soweit sie durch Organisationen außerhalb der Wehrmacht vorgenommen werden soll, vom OKW. im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die nötigen Anordnungen getroffen worden.

Der Arbeitseinsatz von Ruhegeldempfängern. Um den Schwierigkeiten, die sich im Arbeitseinsatz von Ruhegeldempfängern der Angestelltenversicherung ergeben haben, zu begegnen, hat sich der Reichsarbeitsminister damit einverstanden erklärt, daß die Karenzzeit von einem Jahr Arbeitslosigkeit vor Weitergewährung der Rente bei einer erneuten Beschäftigung von mehr als vier Monaten Dauer in Fortfall kommt. Die Rente soll vielmehr mit dem Ersten des Monats weitergewährt werden, der auf den Monat folgt, in dem die neue Beschäftigung des Versicherten endet.

Sicherung von Arbeitskräften für den Handel. In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers an die Arbeitsämter wird der Arbeitseinsatz der infolge der Umstellung auf die Kriegswirtschaft frei werdenden Arbeitskräfte des Handels behandelt. Es soll vor allem dabei darauf geachtet werden, daß dem Handel im Interesse einer ordnungsmäßigen Verteilung der Verbrauchsgüter im Kriege die gut vor- und ausgebildeten Kräfte weitmöglichst erhalten bleiben. Dem Handel sollen durch Arbeitseinsatzmaßnahmen nicht mehr Kräfte entzogen werden, als unbedingt erforderlich ist.

* **[75. Geburtstag.]** Zugführer Robert Kursawe, Walterstraße 4, begeht am Sonntag, den 24. Dezember seinen 75. Geburtstag in aller Frische.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Feiertagsdienst für Sonntag, den 24. Dezember ab Sonnabend mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstr. 10, 1. Feiertag Dr. Schaube, Winkler Allee 2, 2. Feiertag Dr. Ullrich, Bahnhofstr. 10.

Bruno Kurzbach, Bürgermeister
Stefanie Kurzbach, geb. Mainka
Vermählte

Brockau bei Breslau, im Dezember 1939
Bahnhofstraße 18

Verkaufszeit im Handelsgewerbe am 24. Dezember 1939.

In Abänderung einer bereits früher ergangenen Bekanntmachung wird die Verkaufszeit im Handelsgewerbe für

Sonntag, den 24. Dezember 1939 hiermit auf 9—14 Uhr

festgesetzt.

Der an allen Sonntagen stattfindende Milchhandel darf bereits vorher in der üblichen Zeit stattfinden.

Brockau, den 21. Dezember 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
Kurzbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und herzensguten Mutter und für die schönen Kranzspenden spreche ich allen meinen tief empfundensten Dank aus, besonders Herrn Kaplan Kuck für seine tröstenden Worte am Grabe, dem Kirchenchor, dem kath. Mütterverein sowie den Mitbewohnern des Hauses Walterstraße 4.

Brockau, den 23. Dezember 1939.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Adolf Algner.

Kaufm. Privatschule
Dr. Hammeke, Breslau I
am Christophoriplatz
Ohlauer Str. 65 - Ruf 54734
Anmeldungen zu
Halbjahrs- u. Jahreskursen
für Anfang April
werden schon jetzt entgegengenommen

Weihnachts-Einschlagpapier
Weihnachts-Anhänger
Weihnachts-Teller
in verschiedenen Größen
Puppenstuben-Tapeten
Ziegel- u. Flachwerk-Tapete
Laubsägen-Vorlagen
Puppen- und Soldatenbogen
Deutsche Spielkarten
finden Sie bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

WEIHNACHTEN
1. u. 2. FEIERTAG
JE 3 VORSTELLUNGEN
2 - 5 30 - 9 UHR
DOPPEL-
PREMIERE
AB 27. DEZ.
TÄGL. 4 u. 8 15 UHR
100% CIRCUS
Menschen-
Tiere-
Sensationen
CIRCUS
BUSCH
LUISENPLATZ
VORVERKAUF TÄGL. AB 10 UHR
TELEFON: 50606

Kammerlichtspiele Brockau
Ab 1. Feiertag bis Donnerstag, den 28. Dezember 1939
Unser hervorragendes Festprogramm
Paradies der Junggesellen
Heinz Rühmann - Hans Brausewetter - Josef Sieber
Hilde Schneider - Gerda Maria Terno - Trude Marlen
Ein Paradies mit Stoßseufzern, mit Wunschträumen, mit dem inbrünstigen Verlangen nach dem Ewig-weiblichen.
Lachen, Lachen, Lachen!
Anfangszeiten: Wochentags 6 30 u. 8 45 Uhr, Sonntags 4 30, 6 45 u. 9 Uhr
1. und 2. Feiertag: Große Jugendvorstellung
Heute letzter Tag:
„Ich kenn Dich nicht und liebe Dich"

Baum's Festsäle Brockau
1. und 2. Weihnachtsfeiertag, ab 5 Uhr
Konzert
anschließend **Festball**
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es laden ergebenst ein **Fritz Warkus u. Frau**

Wohin? Die Weihnachtsfeiertage?
selbstverständlich in die
Gaststätte „Gute Laune"
zum beliebten
Familien-Frei-Tanz
Um gütige Unterstützung bittet **Frau Münster**
Gleichzeitig wünsche ich allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten ein
gesundes Neujahr!
Curt Münster und Frau.

Neujahrs - Glückwunsch - Anzeige!
Es ist eine Ehrensache, daß der Geschäftsmann seiner Kundschaft zum **Jahreswechsel** durch die
Zeitungs-Glückwunsch-Anzeige
gratuliert – er bringt damit gleichzeitig sein Geschäft in empfehlende Erinnerung.
Die Anzeigen bitten wir rechtzeitig aufzugeben.
„Brockauer Zeitung".

Brockauer Vereinsanzeigen.

RSpG. Brockau. Spiele am Montag (Reichsbahnsportplatz): 13 Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Wangern"
Dienstag 13 Uhr „Reichsbahn" 1. B-Jgd. — „Reichsbahn Breslau"
14 Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Reichsbahn Breslau".

T. V. „Friesen" Brockau. Am 1. Weihnachtsfeiertag, um 10 Uhr treffen sich alle Turnbrüder mit den Urlaubern bei Vereinskamerad Fritz Warkus zum traditionellen Frühschoppen.

Kirchliche Nachrichten
Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergst., 17 Uhr Christnacht
1. Weihnachtsfeiertag 9 Uhr Schulte anschl. Abendmahl, 17 Schulte
2. Weihnachtsfeiertag 9 Uhr Winzler

Schrankpapiere weiß und bunt
Küchenspitzen
Servietten weiß u. bunt
Melittapapier
Tropfdeckchen
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

Spielkarten
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

Glückwunsch
Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährt. wurd. durch ein einfach anzuwend. Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlich. oft jahrel. Krankheit befreit. Schreib. Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift m. Dankschreib. v. Geheilt. Das Mittel könn. Sie d. d. Apotheke bezieh.
Max Müller, Heilmittelvertrieb
Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Verlobungs-Anzeigen
Vermählungs-Anzeigen
sowie Danksagungen
fertigt schnellstens an
E. Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstraße 12

Ein gutes Buch für den Weihnachtstisch
bietet Ihnen unsere reichhaltige und neuzeitliche Auswahl in
Romanen
Jugendschriften
Märchenbücher
Bilderbücher
Kochbücher
Beachten Sie unsere Schaufensterauslagen!
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstraße 12

Kalender für 1940 erhältlich bei **E. Dodeck's Erben**

Sonntag, den 24. Dezember ist unser Geschäft von 9 bis 14 Uhr geöffnet